

4 | 2020

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«

Vielleicht, *mal schauen,*



weiß noch nicht –

Unverbindlichkeit, der Trend unserer Zeit?

VERBINDLICHKEIT
DER DOGMEN

VERBINDLICHKEIT
IM GEMEINDELEBEN

ERZIEHUNG ZUR
MÜNDIGKEIT

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort:**
Sehnsucht nach Verlässlichkeit

- 04 **Verbindlichkeit**
Ein Wortfeld

- 06 **Gott – Die Verbindlichkeit schlechthin**

- 08 **Katholiken und die Verbindlichkeit ihrer Dogmen**

- 10 **Wenn das Dogmenthema in meiner Seele die Wogen hochschlagen lässt!**

- 11 **Entscheidung**
Ein Gedicht

- 12 **Verbindlichkeit im Gemeindeleben**

- 14 **Immer wieder sonntags ...**

- 16 **Erziehung zur Mündigkeit**
Ohne Verbindlichkeit geht das nicht

- 18 **Schau'n wir mal, dann seh'n wir schon**
Zuverlässigkeit wird zum Fremdwort

- 20 **Unverbindlichkeit im Alltag**
Ein Interview mit Fabian Neidhardt

- 23 **Aktuelles und Veranstaltungen**

- 33 **Termine aus unseren Gemeinden**

- 34 **Gottesdienste zur Advents- und Weihnachtszeit**

- 36 **Zu guter Letzt**

- 37 **Impressum und Quellennachweis**

*Vielleicht,
mal schauen,*



weiß noch nicht –

Unverbindlichkeit, der Trend unserer Zeit?

Liebe Leserinnen und Leser!

Vielleicht – mal schauen – weiß noch nicht ... Uns allen begegnen diese Floskeln im Alltag. Unverbindlichkeit ist ein Thema unserer Zeit und so setzt sich dieses Pfarrmagazin auf vielfältige Weise mit der Un- und mit ihrem Gegenteil, der Verbindlichkeit, auseinander.

Aber was soll der Knoten auf dem Titelbild? Vielleicht ist Ihnen diese Frage – ganz unverbindlich – in den Kopf gekommen.

Der Knoten schafft Verbindung, Verbindlichkeit. Unter Last ist er fest und stark und lässt sich nach Belastung wieder leicht lösen. Unser Titelbild zeigt einen dieser Seemannsknoten, die gera-

de für diese Eigenschaft bekannt sind: guter Halt und leichtes Lösen.

Hier sehen Sie einen sog. Kreuz- oder Weberknoten. Er ist leicht zu erlernen und anzuwenden, und er ist der dünnste aller Knoten. Damit können auch feinste Fäden fest verbunden werden, ohne dass sie beim Weben (daher der Name) den Mechanismus des Webstuhls beeinträchtigen. Der Weberknoten ist ein einfacher aber wichtiger Knoten, der es ermöglicht, etwas großes Ganzes – das Tuch – fertigzustellen.

Also hat er eine vergleichbare Funktion wie die Verbindlichkeit: Sie ermöglicht Zusammenarbeit; das Arbei-

ten unter Last auf viele verbindlich zu verteilen. Und sie bindet nicht wie eine Fessel – man kann sich nach getanem Werk wieder lösen. Verbindlichkeit ist die »Dünnste« unter der Verantwortung und der Aufopferung. Sie bindet, aber sie beeinträchtigt den Mechanismus des Alltags nicht allzu sehr. Und sie hilft, damit das große Ganze – das Leben – gelingen kann.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der vielfältigen Gedanken zum Thema und würden uns über Ihre Rückmeldung dazu sehr freuen.

Wolfgang Clees

Auf ein Wort:

Sehnsucht nach Verlässlichkeit

■ Liebe Leserinnen und Leser!

Wir kennen das alle: Da hat uns jemand etwas hoch und heilig versprochen und nichts ist daraus geworden. Da wartet jemand auf den Handwerker, der sich für den nächsten Tag angekündigt hat, und er kommt nicht. Da verlässt man sich auf die Zusage eines Bekannten, pünktlich zu einer vereinbarten Uhrzeit zur Stelle zu sein, und nun wartet man vergebens. Da versprechen Eltern den Kindern für den

»Unsere Zeit ist eine Zeit
der Unverbindlichkeit.«

Sonntag einen Ausflug, haben dann aber doch etwas anderes vor. Da lädt man zu einer Veranstaltung in der Gemeinde ein, erhält aber von vielen keine verbindliche Zu- oder Absage.

Unsere Zeit ist eine Zeit der Unverbindlichkeit. Diese zieht sich durch alle Lebensbereiche: Freundschaften, die oberflächlich sind, weil es bequemer ist; Partnerschaften, die offen sind, weil man sich nicht festlegen möchte; Arbeitgeber, die befristete Verträge abschließen, weil sie flexibel bleiben wollen. Eine Entwicklung, die immer mehr an Fahrt gewinnt, eine Haltung, eine Einstellung, eine Lebensart.

Woher kommt sie und wohin führt sie? Was macht sie mit den Menschen?

Mit den Beziehungen, mit dem Leben, mit der Wirtschaft? Wie sieht eine Welt aus, in der sich keiner mehr festlegen möchte, in der es keine Beständigkeit gibt, in der keiner mehr Entscheidungen trifft, um sich alle Möglichkeiten offenzuhalten?

Es mag viele Gründe geben, warum die Menschen heute unverbindlicher geworden sind. Ein Grund sind sicher die gesteigerten Möglichkeiten, die wir heute haben. Für eine Tasse Kaffee treffe ich z. B. sieben Entscheidungen: kleiner oder großer Kaffee, schwarz, mit Milch, soja- und fettarm, mit Kakaopulver, ohne Coffein. Zwänge sind für immer mehr Menschen out. Ein anderer Grund ist der, dass wir nichts verpassen wollen. Es kann ja noch etwas Schöneres, Besseres geben als das, was mir im Augenblick angeboten wird.

Viele wollen sich in der geliebten Beziehung alle Wahlmöglichkeiten offenhalten. »Wir haben tendenziell immer Angst, zu kurz zu kommen und wollen dafür sorgen, dass wir das

»Und doch spüre ich
überall eine Sehnsucht
nach Verlässlichkeit.«

bekommen, was uns zusteht«, sagt ein Paartherapeut. Und doch spüre ich überall eine Sehnsucht nach Verläss-

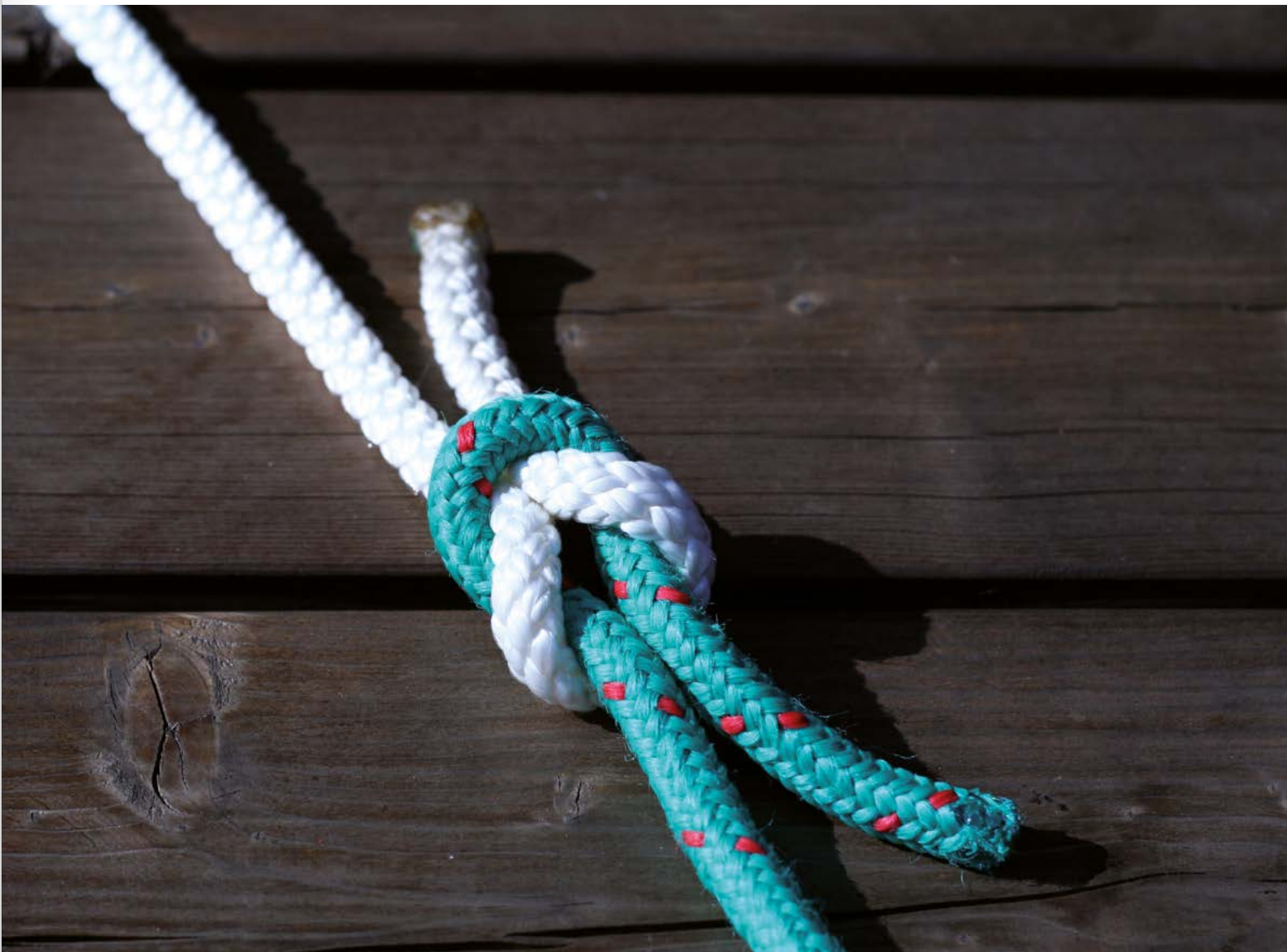
lichkeit und Verbindlichkeit. Die Menschen wollen Sicherheit, Beständigkeit, Treue. Verbindlichkeit ist ein menschliches Grundbedürfnis und gehört zum Fundament einer dauerhaften Liebesbeziehung – gerade angesichts einer Gesellschaft, die immer mehr von Unverbindlichkeit geprägt ist.

Wie kann es gelingen, dass Menschen wieder verbindlicher werden? Dass sie Verantwortung übernehmen, zu ihrem Wort stehen, sich auf Beziehungen einlassen, sich trauen, Entschei-

»Diese Verbindlichkeit
Jesu hat ihren
tiefsten Grund in der
Verbindlichkeit Gottes.«

dungen zu treffen? Für Christen ist der Blick auf Jesus immer das Wichtigste und Entscheidende. Von ihm können wir lernen, verbindlich zu sein. An einer Stelle im Evangelium sagt er: »Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen.« (Mt 5,37) Auch sonst fordert Jesus immer wieder klare und verbindliche Entscheidungen. Seine Jünger ruft er in eine verbindliche Nachfolge.

Diese Verbindlichkeit Jesu hat ihren tiefsten Grund in der Verbindlichkeit Gottes. Gott hat mit den Menschen einen Bund geschlossen, der für ewige



Wie werden wir wieder verbindlicher und haben mehr Lust auf Bindung?

Zeiten gilt. An Weihnachten wird diese Verbindlichkeit Gottes ganz konkret. Mögen andere große Propheten und Religionsstifter durchaus auch die Nähe Gottes erfahren und gespürt haben, in Jesus Christus aber wird das Wort Gottes »Fleisch«. Da macht sich dieser Gott verbindlich. Da bekommt er ein Gesicht, Hand und Fuß. Da legt er sich fest auf seine Liebe zu uns.

Das ist die Ungeheuerlichkeit, die Sprengkraft von Weihnachten, dass mir nicht nur einer sagt, dass er mich liebt, sondern er liebt mich so sehr, dass diese Liebe Mensch wird. Aus einer Idee, einem Gedanken wird ein Dabeisein, ein Mitgehen – verbindlich und ganz konkret. Gott hat uns seinen Sohn gesandt,

damit wir ein Bild von ihm haben, von Gott selbst haben und damit wir uns an seiner Botschaft ausrichten können. Und diese Botschaft heißt: Du, Mensch – in all deiner Gebrochenheit, in all

»Aus einer Idee wird ein Mitgehen – verbindlich und ganz konkret.«

deinem Kummer und deinen Sorgen, in all deinen Ängsten und Krankheiten, in all deiner Schuld und deinem Unvermögen – du hast jemanden, an den du dich wenden kannst.

Diese Botschaft macht uns froh und schenkt uns weihnachtliche Freude. Diese Freude wünsche ich Ihnen allen zum kommenden Weihnachtsfest. Möge diese Botschaft vom verbindlichen Gott uns durch die Weihnachtstage tragen, gerade dann, wenn Weihnachten in diesem Jahr wegen Corona anders gefeiert wird als wir es sonst gewohnt sind. ■

**Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen**



Die Verbindlichkeit hat als Symbol den Handschlag.

Synonyme

Bereitwilligkeit
Dienstbarkeit
Freundlichkeit
Gefälligkeit
Entgegenkommen
Geneigtheit
Hilfsbereitschaft
Höflichkeit
Nachgiebigkeit
Liebenswürdigkeit
Verständnis
Wohlwollen
Zuvorkommenheit
Schulden
Verpflichtung
Schuldigkeit

Verbindlichkeit

Eigenschaft, bindend, verpflichtend zu sein

Verbindlichkeit ist ein Verhalten, bei dem sich jemand einer Absichtserklärung unterwirft und sich verpflichtet fühlt, diese, so gut es geht, umzusetzen.

Verbindlichkeit ist ein Sozialverhalten zwischen Menschen.

Man kann sie als eine Tugend auffassen;
sie war und ist eine soziale Norm.

Verbindlichkeit entscheidet über unsere Glaubwürdigkeit.

Eine verbindliche Geste, ein verbindliches Wort, ein verbindliches Lächeln.

verbinden/bindern - nicht fesseln

VERBAND

- Medizin
- Militär
- Interessenvertretung

VERBUND

- Technik: feste Verbindung von Teilen, Werkstoffen
- Wirtschaft: Zusammenschluss von Unternehmen

BUND

- Mengenangabe: ein Bund Rosen
- Abkürzung Bundeswehr
- Vereinigung zum gemeinsamen Handeln
- Textil: Einfassung eines Kleidungsstückes durch festen Stoffstreifen
- Musik: Querleiste auf dem Griffbrett von Zupfinstrumenten

Die einfachste Form der Verbindlichkeit ist die Pünktlichkeit.



Ein Zeichen des Bundes ist der »Bogen in den Wolken«.

Gott – *Die Verbindlichkeit schlechthin*

■ Im Wort »Verbindlichkeit« steckt das Wort »binden«. Wenn etwas gebunden wird und sich binden lässt, dann verstehen wir darunter, dass »etwas festgemacht« wird. Im übertragenen Sinne ist diese Bedeutung noch im »Bund der Ehe« erkennbar. Sich verlässlich auf einen Menschen einlassen heißt demzufolge, eine »Verbindung eingehen«, religiös gesprochen geht man einen »Bund« (hebr.: berit) ein.

Woher kommt in unserem jüdisch-christlichen Verständnis diese Vorstellung? Die Antwort liegt auf der Hand: in der Geschichte des Volk Gottes mit seinem Gott (JHWH). Das ist das, was

in der Wissenschaft »Bundestheologie« genannt wird. Diese Bundestheologie ist für das Judentum, aber auch für das Christentum grundlegend. Sie prägt das

»Gott ist verbindlich und verlässlich.«

Verhältnis von Gott, Mensch und Volk.

Das Alte Testament beginnt damit, dass Gott verbindlich und verlässlich ist, denn aus dem Nichts erschafft er alles. Nicht durch eine große Tat, nicht durch unglaubliches Schauspiel, sondern

durch sein Wort: Gott spricht und es geschieht. Sein Wort ist von seinem Handeln nicht zu trennen. Das Wort des Schöpfers schafft Wirklichkeit. Diese Wortwirklichkeit setzt sich fort in der Geschichte der Patriarchen: Nach der Sintflut stiftet Gott einen Bund mit Noach, Zeichen des Bundes ist der »Bogen in den Wolken«. Abraham verlässt sich auf das Wort des Herrn und zieht in das Gelobte Land; auf sein Wort hin wird ihm und Sara im hohen Alter ein Sohn geschenkt; Abraham ist auf das verbindliche Wort Gottes hin bereit, seinen Sohn Isaak zu opfern; Isaak wird nicht geopfert, aber Gott schließt mit

Abraham einen Bund und als Zeichen dieses Bundes wird Isaak beschnitten. Das ist bis heute das Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel.

Mose erneuert diesen Bund, denn das Volk ist dem Bund untreu geworden, als es in der Wüste das Goldene Kalb anbetet. Das Volk hat sich versündigt, so dass diese Erneuerung des Bundes notwendig wird, denn die Israeliten müssen Reue zeigen und den Herrn um Vergebung bitten. Dieser große Tag der Versöhnung (Jom Kippur) ist bis auf den heutigen Tag der wichtigste Festtag des Judentums, denn an diesem Tag erinnert und vergegenwärtigt sich das Volk, dass es mit JHWH (Adonai) einen ewigen Bund eingegangen ist. Hier ist die Verpflichtung zur Treue, aber auch die Notwendigkeit zur Umkehr festgelegt. Dieser Bund ist Verpflichtung und Dank zugleich. Es ist die Verpflichtung des Volkes Gottes zur Einhaltung dieses Bundes in Form des Gesetzes, es ist aber auch der Dank, dass Gott eben dieses Volk Israel erwählt hat.

Gott bleibt diesem Bund immer treu. Er ist die Verbindlichkeit schlechthin, das hatte Mose schon beim Dornbuschereignis erfahren, als dieser Gott sich offenbarte als »Ich-bin-der-ich-bin-(da)«. Die Propheten des Alten Bundes, hier vor allem Jeremia und Jesaja verweisen immer darauf, dass die Einhaltung des Bundes mit dem

»Dieser Bund ist Verpflichtung und Dank zugleich.«

Ewigen über das Wohl und Wehe des ganzen Volkes entscheidet. Salopp ausgedrückt: »Hält Israel das Gesetz ein, steht es zu seinem Bund mit Gott, dann geht es dem Volk gut. Hält es Gott diese Treue nicht, geht es ihm schlecht.« Die Wichtigkeit der Verbindlichkeit geht so weit, dass das Ver-

hältnis zwischen Gott und seinem Volk mit der Metapher von »Bräutigam und Braut« ausgedrückt wird. Es ist mehr als eine formale Beziehung, es ist auch mehr als eine rein rechtliche Beziehung. Es ist eine Liebesbeziehung. In diesem Sinne ist dann auch die Verbindlichkeit zu sehen. Allein mit Regeln und Verstand ist diese Beziehung nicht zu pflegen, sondern mit der ganzen Existenz muss dieser Liebesbund gelebt werden. Es ist eine leidenschaftliche Beziehung, im wahrsten Sinne des Wortes. Das hat nichts von säuselnder Romantik, sondern eher etwas von einem Ringen, Kämpfen, Weinen, Streiten, aber auch mit einem Sich-Versöhnen und Sich-Lieben, wie man es von großen Tragödien der Weltliteratur kennt. Aber mit einem nicht unerheblichen Unterschied: Hier

»Marias verbindliche Zusage ist die Grundlage des Neuen Bundes.«

ist das Volk nicht Zuschauer, sondern Akteur und Protagonist. Diese lebendige Beziehung ist aber nicht auf das irdische Hier und Jetzt beschränkt, sondern sie verweist immer auf die Zukunft, die erfüllte Zeit. Dieser Bund hört in Ewigkeit nicht auf, sondern erfüllt sich erst am Ende der Tage.

Diese eschatologische (endzeitliche) Dimension des Bundes ist es auch, die die Brücke schlägt ins Neue Testament. Das »Ja« Marias, die verbindliche Zusage an den Engel, den Gottessohn gebären und aufziehen zu wollen, ist die Grundlage und die Voraussetzung des Neuen Bundes. Ohne die Verlässlichkeit und Verbindlichkeit Mariens hätte es keine Menschwerdung Gottes gegeben. Die Evangelien sprechen sehr häufig davon, dass Jesus von denen, die ihm nachfolgen wollen, Verbindlichkeit einfordert. Sein Wort »Kehrt um!« (Mk 1,15) ist keine höfliche Einladung, sondern eine Aufforderung, dass nur so sich die Wirklichkeit des Reiches Gottes durchsetzen kann.

Umkehr und Glaube sind die Pfeiler der Reich-Gottes-Verkündigung. Ein Glaube, der herausfordernd ist, der die ganze Existenz des Menschen ergreift. Hier sehen wir die Parallelen zum Alten Bund. Zu glauben bedeutet dann in diesem Zusammenhang darauf zu vertrauen, dass dieser Jesus der Retter, der Messias ist. Er ist der, den Gott schon im Alten Bund verheißen hat. Dieser treue Gott hält an seinem Wort fest. Dieses verbindliche Wort, so schreibt es der Evangelist Johannes zu Beginn seines Evangeliums, ist sein Sohn.

Diese herausfordernde Verbindlichkeit gibt es jedoch nicht umsonst. Im Gegenteil, sie kostet den höchsten Preis: die Bereitschaft zur selbstaufopfernden Liebe. Diese Liebe muss bereit sein, zum Äußersten gehen zu wollen. Gott war bereit dazu, er gab seinen Sohn als Opfer, damit die Liebe endgültig den Tod besiegen konnte. Als getaufter und gefirmter Christ bedeutet dies, Zeugnis abzulegen von dieser absolut verbindlichen Liebe. Christsein erschöpft sich – so verstanden – nicht in der Erinnerung an etwas, was vergangen ist, sondern erfüllt sich immer wieder neu darin, das zu tun, was Jesus von einer Jüngerin und einem Jünger erwartet: zu lieben. Der Bund, den Jesus für uns gestiftet hat, ist sein Leib und sein Blut. Die Sakramente und insbesondere die Eucharistie sind Zeichen und Wirklichkeit dieser Verbindlichkeit Gottes, aber jeder Christ ist – wie im Alten Bund – nicht nur Zuschauer und Empfänger, sondern Akteur und Protagonist zugleich. ■

Hans Wilhelm Schmitz
Diakon und Religionslehrer am
Hollenberg-Gymnasium Waldbröl



Katholiken und die Verbindlichkeit ihrer Dogmen

■ Wenn in unserer Zeit Menschen Christen sind, haben sie sich irgendwann dafür persönlich entschieden. Sie haben den christlichen Glauben verbindlich in ihre Lebenswirklichkeit eingefügt. Für sie hat sich Gott durch die schriftlich niedergelegten Erfahrungen Israels (AT) und durch Jesus Christus mitgeteilt, sich als lebendig und allen Menschen zugewandt erkennbar werden lassen.

»Dennoch blieben die Dogmen beständig Orientierungshilfe«

Zu glauben, dass dies für sie persönlich und die Welt heilsam ist im Leben und im Tod, dazu haben sie sich entschieden. Dieser Glaube ist für sie verbindlich geworden.

Schon hier wird klar, dass niemand von selbst auf das Heil, das Gott bereitet hat, stößt. Es ist jeder/m verkündet worden. Erste Quelle für diese Verkündigung ist der Glaube der Verkünder*innen. Die wiederum haben ihren Glauben von davor tätigen Verkünder*innen. Und die frühesten Verkünder*innen haben das, was sie erlebt haben und was ihnen daraus zum Glauben wurde, bereits schriftlich niedergelegt in der Heiligen Schrift. Sie ist damit – neben dem jeweils lebendigen und stets frisch vorgetragenen Glauben der Verkünder*innen – die ursprünglichste Norm, an der sich der Glaube der einzelnen Christen, nachdem er sich entzündet und entwickelt hat, inhaltlich ausrichtet. Sie, die Schrift, und die lebendige Verkündigung sind damit jenes heilsame Ereignis göttlicher

Zuwendung, dem zu vertrauen sich die einzelnen Christen verbindlich entschieden haben.

Dogmen dagegen sind spätere Formulierungen der christlichen (hier: katholischen) Glaubensgemeinschaft. Sie sind gedacht als Hilfe, um besser zu verstehen, wozu ich mich als Christ verbindlich entschieden habe. Sie sind meist entstanden, weil die Gläubigen sich als Gemeinschaft mit gemeinsamen Inhalten verstehen wollten, dann aber auch, weil sie dabei Meinungsverschiedenheiten zu klären hatten und nach substanzieller Übereinstimmung suchten. Das Ergebnis sind Dogmen und zahllose als dogmatisch anzusehende Aussagen der kirchlichen Autoritäten. Dass die Dogmenentwicklung nicht immer sanft und friedsam zugeht, ist bedauerlich, aber angesichts menschlicher Unzulänglichkeit wenig verwunderlich. Dennoch blieben die Dogmen beständig Orientierungshilfe für die Verkünder*innen und ihre Klienten, die Gläubigen.

Bei der Suche nach den Formulierungen, die die Wahrheit des Glaubens am besten wiedergeben, waren es dann vor allem die Meinungsverschiedenheiten, die zu einem ausgeprägten Lehramt der Kirche führten. Die Bischöfe und vorneweg der römische Bischof erhoben den Anspruch, bindend entscheiden zu können. Mit dieser Entwicklung ergab sich jedoch auf Dauer ein nicht unerheblicher Clinch, in den die einzelnen Christen geraten konnten. Es war der Clinch zwischen der Verbindlichkeit dessen, wozu sich die einzelnen Christen mit ihrer Glaubensentscheidung innerlich und dann äußerlich im Taufgelöbnis verpflichtet hatten (»Ich will von ganzem

Herzen Christ sein und von Gott in Jesus Christus und mit der Kirche das Heil empfangen«), und der Verbindlichkeit, die das Lehramt für seine Formulierungen einforderte. Diese beiden Verbindlichkeiten wurden immer wieder von Christen als nicht zusammenpassend wahrgenommen. Je freiheitlicher sich die Christen verstanden, umso häufiger erlebten sie sich in solchem Zwiespalt.

Der Höhepunkt dieses Gegensatzes ist dann erreicht, wenn ich als einzelner Christ meine, vom Lehramt zu einem in meinen Augen unmöglichen Dogma verbindlich verpflichtet zu werden, so dass mein Gewissen sich verpflichtend aufgerufen sieht, da nicht mehr mitzugehen. Letztlich entscheide ich in dieser Situation selbst, ob Dogmen für mich verbindlich sind.

Bevor Christen sich aus solchem inneren Konflikt zu äußeren existenziellen Schritten (Protest, Austritt o. ä.) entscheiden, werden sie mit dem kirchlichen Lehramt ins Gespräch zu kommen suchen. Da den meisten von uns dazu die fachliche Kompetenz fehlt,

»Letztlich entscheide ich, ob Dogmen für mich verbindlich sind.«

haben wir dafür Sprecher*innen. Das sind die Theologen, die erforschen und erklären, was Dogmen uns Heilsames geben. Sie machen aufmerksam, wenn sie zu erkennen glauben, dass ein Dogma aufgrund seines Alters, seiner Lebensfremdheit oder seiner sehr speziellen Entstehungssituation nicht mehr



Dogmen sichern Glaubensaussagen – können aber auch ein Hindernis sein.

verstanden wird oder sogar missdeutet werden und dann Unheil anrichten kann. Manchmal können sie z. B. das Lehramt veranlassen, Dogmen, die in einer zugespitzten Streitsituation entstanden sind, mit Verdeutlichungen zu versehen. Einen Fall meine ich auch zu wissen, in dem sie das Lehramt zu einer Entscheidung bewogen haben, die man im Grunde auch als Korrektur bezeichnen kann. Ich meine jene Entscheidung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965, es ist das bisher letzte), die besagt, dass jeder Mensch die Freiheit hat, sich für die Religion zu entscheiden, die er für richtig hält. Vor dem Konzil wurde von der Kirche dogmatisch erklärt, dass (grob formu-

liert) nur der Christ, der nach den Regeln der Kirche lebt, das ewige Heil erreicht. Zwangstaufer und Religionskriege waren die Folge. Ganz verborgen allerdings hatte vor diesem Konzil auch schon gegolten, dass Menschen, die konsequent ihrem Gewissen folgen, zum Heil gelangen können, aber eben ganz verborgen.

Mit dem bisher Gesagten sollte klargestellt werden, dass die Verbindlichkeit von Dogmen zuallererst mit mir als individuellem Christ zu tun hat: Will ich mich verbindlich zum Inhalt von Dogmen stellen? Daneben meine ich aber auch deutlich hervorheben zu dürfen, dass

das Lehramt die Verpflichtung hat, all das, was es aus seiner Erkenntnis der überlieferten Glaubenswahrheit für verbindlich hält und erklärt, beständig zu prüfen und sich dazu die Kompetenz der Theologen und anderer Wissenschaften zunutze zu machen. Vor allem im europäischen Bereich, zum Teil aber auch in den anderen Kontinenten, wächst unter Christen

»Beide Seiten sind verbindlich darauf angewiesen, aufeinander zu hören.«

oder mindestens christlichen Denkern das Bedürfnis, verschiedene Dogmen oder dogmatische Äußerungen des Lehramtes deutlicher als bisher auf ihre Relevanz für menschliches und christliches Leben zu überprüfen.

Dass sich alle Seiten solche Vorhaben nicht leicht machen dürfen, ist klar. Zu kostbar ist die Substanz der uns von der Glaubensgemeinschaft überlieferten Heil bringenden Wahrheit. Diese kostbare Wahrheit erzeugt in uns Christen das Bedürfnis, sie für uns als verbindlich anzusehen. Sie erzeugt beim Lehramt die Pflicht, auf ihre Verbindlichkeit zu dringen. Dabei gehören beide Seiten letztlich zusammen und sind verbindlich darauf angewiesen, aufeinander zu hören mit Verstand und Herz. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R.,

ehemaliger Seelsorger im SB



Wenn das Dogmenthema in meiner Seele die Wogen hochschlagen lässt!

■ Die erste Möglichkeit von Aufwallung der Seele ist die Angst, infolge von neueren Interpretationen der Dogmen den wahren, von Gott gegebenen Glauben zu verlieren. Ihr verwandt ist die Sorge, sich in neuen Formulierungen, Formen und Ordnungen im kirchlichen Leben – die sich aus neuen Dogmeninterpretationen ergeben – nicht mehr zurechtzufinden bzw. die in diesen Formulierungen, Formen und Ordnungen seit langem bestehende Heimat zu verlieren. Beide, Ängste und Sorgen, können sich verstecken und als Härte und Unbeweglichkeit hervortreten. In dieser Richtung betroffenen Gläubigen möge helfen, dass Gottes Geist im Leben der Kirche immer wieder Veränderungen ermöglicht, zugelassen und herausgefordert hat.

Die zweite Möglichkeit von Aufwallung ist die, dass Amtsträger und ihr Anhang bewusst oder unbewusst um Ansehen, Einfluss und Macht fürchten, durchaus auch kombiniert mit den eben beschriebenen Formen von Angst und Sorgen. Ihnen könnte helfen, zusätzlich über Verantwortung, Dienst und Jesu Einstellung zu Macht, Ehre, Einfluss und Ansehen nachzudenken, ohne aus den Augen zu verlieren, dass die Kirche Führung, Ämter, Leitung und Kontinuität benötigt.

Die dritte Möglichkeit von Aufwallung kann durch die Enttäuschung derer gegeben sein, die die fast mechanische Art, wie manchmal versucht wird, Dogmen zu bewahren, für schädlich halten und fordern, diese immer wieder neu zu denken und zum Leben hin zu vermitteln. Ihnen könnte die Tatsache helfen, dass die Kirche nie aufgehört hat, sich zu bewegen, wenn auch in den Augen vieler manchmal langsamer als eine Schnecke. Aber auch ihnen wird Einheit und Frieden mitten im Ringen um die Wahrheit im alten oder neueren Gewand wichtig bleiben. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R.,
ehemaliger Seelsorger im SB



Entscheidung

■ Irgendwann
muss man sich
entscheiden.

Ein Ja
durch
ein Nein
ersetzen.

Ein Nein
durch
ein Ja.

Punkte setzen.
Nicht Kommata.

Beenden,
um neu
beginnen
zu können.

Neu
beginnen,
um beenden
zu können. ■



Gemeinde: Gemeinsame Last – Gemeinsame Hoffnung

Verbindlichkeit im Gemeindeleben

Derzeitig ist es wenig spaßig, das Gemeindeleben. Die Gottesdienste lassen zu Corona-Zeiten kaum Gemeinschaftsgefühle aufkommen. Feste finden nicht oder nur in ganz kleinem Rahmen statt. Im Wiehler Ortsausschuss sitzen wir frustriert vor dieser Situation, die noch deutlicher zeigt, was ohnehin Fakt ist: Die meisten Christen scheinen wenig Bedürfnis nach Gemeindebindung zu haben.

■ Dem, der darüber zu jammern beginnt, möchte ich gerne entgegenhalten: Verbindlichkeit erwächst aus Verbundenheit. Die entsteht nur, wenn eine Bindung hergestellt wurde. Wie soll das geschehen, wenn schon unsere Eltern nicht mehr in der Lage waren, die Gemeinschaft in der kath. Kirche als etwas für sie Wesentliches zu vermitteln? Wie sollen Laien – besonders weib-

liche – Verbundenheit verspüren, wenn sie nicht eingebunden und nicht ernst genommen werden? Weil z. B. über viele Jahre zu wenig in entsprechende (Laien) Pastoral investiert wird? Weil fast alle Seelsorge (und nicht nur die) sich auf wenige, völlig überforderte Hauptamtliche in immer größeren Pfarreien konzentriert? Weil zu wenig Mühe darauf verwandt wird, die Aussagen unseres

Glaubens in zeitgemäßer Sprache und Liturgie zu vermitteln? Und: Weil im kirchlichen Lehramt wenig daran getan wird, die Idee vom allgemeinen Priestertum wirklich zu vermitteln. Weil bis heute alles darangesetzt wird, Vorstellungen über das Weiheamt, über Sexualität und die Rolle von Frauen zu zementieren, die die meisten Getauften hierzulande nicht mehr überzeugen. Kein Wunder,

dass diese Kirche – und damit auch die Ortsgemeinde – vielen als etwas Unverbindliches erscheint, das man genauso gut lassen kann.

So sehr ich diese Kritik auch teile und verstehe, kann ich mich mit dieser Argumentation nicht zufriedengeben. Es besteht ein Bund zwischen mir und der Kirche. Den sind meine Eltern für mich bei der Taufe eingegangen. Und ich habe ihn wie die meisten Katholiken persönlich bestätigt bei der Firmung.

»Gemeinde – da, wo man nach Gott fragen darf.«

Ich bin so Mitglied einer Gemeinschaft geworden, die Zeugnis abgeben soll für Gottes liebende immerwährende Gegenwart. Wenn ich nur darauf vertraue, dass ich meinen Glauben an den »lieben« Gott auch in meinem persönlichen Kämmerlein leben könnte, bin ich kein gleichwertiger Bündnispartner. Von Gott angenommen sein, ist auch ein verbindlicher Auftrag, das nach außen zu bezeugen.

»Genau da liegt mein Problem«, werden viele sagen »Taufe hin, Firmung her. Religion und Kirche sind nicht mehr mein Ding. Ich weiß oft genug nicht, was und wie ich denn eigentlich glauben soll und Beten klappt auch nicht so gut. Ich versuche, ein anständiger Mensch zu sein. Aber für Verbindlichkeit zur Kirchengemeinde reicht das nicht. Das überlasse ich lieber den 100%igen.«

Aber: Wer ist schon 100%ig? Ich bin es nicht. Vielleicht sieht es genau anders aus. Vielleicht ist diese in eine von Krisen und Widersprüchlichkeiten gebeutelten Kirche gesetzte Gemeinde einer der wenigen Orte, wo man nicht 100%ig Glaubender sein muss. Da, wo man nach Gott fragen darf und diese Frage Relevanz hat. Ein Ort, von dem aus man eine Hoffnung wagen kann, die sich der gegenwärtigen Endzeit- und Weltuntergangsstimmung entgegenstellt: Wir sind nicht dem Tod geweiht, persönlich nicht

und die Schöpfung ebenso nicht. Damit diese Botschaft bestehen bleibt, alleine dazu bedarf es der Gemeinde. Bedarf es der Menschen, die sich in der Hoffnung zusammenfinden und eine Leerstelle für Gott offenhalten.

Die traditionelle Gemeinde wird es zukünftig wohl in den seltensten Fällen noch geben. Von der Ortsgemeinde, die selbstverständlich gemeinsam die jahreszeitlichen Feste vorbereitet und feiert, wo es feste örtliche Gruppierungen gibt, ist nur wenig übrig. Der Versuch, stattdessen neue Gemeinschaften auf Seelsorgebereichsebene zu errichten, ist weitgehend gescheitert.

Wie also könnten neue Bindungen entstehen?

Sie könnten da entstehen, wo ein Bedürfnis besteht und alle Beteiligten verlässliche Zusagen treffen, die den Zweck, die Dauer und den Ort betreffen. Wenn junge Eltern ihr Kind zur Taufe (oder zur Erstkommunion) anmelden, könnte das Bedürfnis darin bestehen, etwas darüber zu erfahren, wie man ein Kind an den Glauben heranzuführt – auch und gerade als nicht 100%iger. Für eine begrenzte Zeit schließt man sich einem Kreis an, der sich mit diesem Thema auseinandersetzt. Bei den Besuchen der Gottesdienste stellt sich bald heraus, dass da einiges geschehen könnte, damit die Vorgänge dort für Kinder (wie Eltern) verständlich und lebendig nachvollziehbar sind. Neue Bindung könnte entstehen über eine Laiengruppe, die sich mit einer kindgerechten Liturgie auseinandersetzt. Vielleicht kämen dabei ganz andere, neue Formate für Gottesdienste heraus. Und außerdem eine Reihe anderer Eltern-Kind-Aktionen in der Natur, bei Festen, beim Sternsingen und zum Karneval, die projektbezogen sind, nicht übermäßig Zeit fordern, aber allen Beteiligten Freude machen. Wer – wie vor so manchem anderen – immer wieder rätselnd vor Aussagen der kirchlichen Lesungen steht, könnte Klärung einfordern und an einem Gesprächskreis (wie z. B. in Nümbrecht) über die Sonntagspredigt teilnehmen. Auch

die Arbeit an diesem Magazin führt zu einem Austausch über unterschiedlichste Themen – eine Verbindlichkeit, die ich gerne eingehe und als sehr bereichernd empfinde.

Ob es um den Kontakt zu anderen Glaubensgemeinschaften oder um Interaktion mit der Zivilgemeinde geht, um die Beheimatung von Zugereisten, die Sorge um Alte und Kranke, um Bücherei, Chor, Theatergruppe – was auch immer Thema solcher Zusammenschlüsse ist – Bindungen können auf unterschiedlichsten Ebenen entstehen.

Die Voraussetzung für ihr Gelingen ist, dass alle Beteiligten ihre Qualitäten entwickeln können, ihr Einsatz Wertschätzung erfährt, das Ausmaß und die Dauer des Einsatzes selber bestimmt wird und verabredeten Regeln entspricht. Ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit sollte – gemäß klarer Absprachen mit der Gemeindeleitung – selbstverständlich sein.

Ich weiß nicht, wohin der Weg gehen wird. Vielleicht müssen wir unsere

»Präsent bleiben, auch wenn es keine Erfolge gibt.«

Erwartungen ganz weit herunterschrauben vor allem angesichts der Wenigen, die derzeit noch zur Verfügung stehen. Für mich persönlich bleibt Kirche ein Ort für meine Sehnsucht nach Gott, trotz allem. Damit besteht für mich Verbindlichkeit nicht in dem Sinne, dass man sich sicher ist, Erfolg zu haben und eine kirchliche Erneuerung zu »schaffen«, sondern dass man präsent bleibt, auch wenn es keine Erfolge gibt – denn reine Gegenwart »ohne Bedingung, ein Dabeisein und Dabeibleiben, beständig (zu) sein und Beistand ist ein Markenzeichen des göttlichen Geistes, der sich niemals aus dem Staub macht!« (Ottmar Fuchs, zit. v. Theo Paul, »Eine Kirche der Fragen« CIG 2020, S. 418) ■

Immer wieder sonntags ...

kommt die Erinnerung; und das nicht nur in dem alten Schlager von Cindy und Bert. Immer wieder sonntags läuten die Glocken unserer Kirchen und rufen zum Gebet und zur Mitfeier der Gottesdienste. Es gibt in der katholischen Kirche etwas, was vielen gar nicht mehr im Bewusstsein ist oder war – jedenfalls nicht, bis die Bischöfe unter Corona davon allgemein entbunden haben: die »Sonntagspflicht«. Was ist

»Niemand ist ein guter Christ, weil er die Sonntagsmesse absitzt.«

das? Kurz gesagt, ist jeder Katholik ab dem siebten Lebensjahr verpflichtet, die Sonntagsmesse zu besuchen, wenn es ihm möglich ist. Ausnahmen finden sich im Katholischen Erwachsenenkatechismus. Wer mag, kann diese dort nachlesen.

Warum sollte man all das brauchen, das Läuten der Glocken und sogar eine rechtliche Verpflichtung zum Gottesdienst? Die Antwort findet sich schon in der Bibel, im Hebräerbrief: »Lasst uns nicht unseren Zusammenkünften fernbleiben, wie es einigen zur Gewohnheit geworden ist, sondern ermuntert einander, und das umso mehr, als ihr seht, dass der Tag naht.« (Hebr 10,25) Das Phänomen, dass die Gläubigen den Gottesdienst »schwänzen«, ist also schon in der frühen Kirche anzutreffen. Deswegen ist eine Erinnerung sicher gut, ob über Glocken oder von Oma.

Aber was ist von einer Pflicht zu halten? Diese ist, meine ich, ein zweischneidiges Schwert, sofern sie überhaupt

wahrgenommen wird. Zum einen kann sie mir selbst und auch anderen gegenüber eine Argumentationshilfe sein, die Messe zu besuchen. Auch wenn ich einmal keine rechte Lust habe oder andere alternative Angebote an mich herantragen, kann ich immer sagen, auch wenn ich nicht so recht will, so muss ich doch. Das mag über das ein oder andere Tief hinweghelfen. Die andere Implikation ist aber, dass der Glaube dadurch zu einer Art Rechtsvollzug wird. Ich habe bestimmte Punkte ab und bin dann auch schon ein guter Christ. Sonntagspflicht hin oder her: Niemand ist ein guter Christ, weil er die Sonntagsmesse absitzt.

Vielmehr finde ich, sollte der Begriff der Sonntagspflicht, wenn er in meinem Leben auftaucht, mich hellhörig machen: Wie betrifft mich das? Warum betrifft mich das? Brauche ich diesen Schubs? Mit anderen Worten, wie ist es um meinen höchstpersönlichen Glauben bestellt? Lebe ich diesen Glauben oder behaupte ich ihn nur? Christlicher Glaube ist immer Beziehung und zwar untereinander und zum dreifaltigen Gott. Christ ist man nie für sich alleine. Christlicher Glaube kommt aus der Gemeinschaft und drängt zur Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern, die diesen Glauben teilen. Und Christentum bedeutet Gemeinschaft, ja sogar eine Liebesbeziehung, eine Freund-

»Lebe ich diesen Glauben oder behaupte ich ihn nur?«

schaft mit Gott. Es geht nicht darum, die Forderungen eines Gottes abzuarbeiten, wie das vielfach bei den Göttern der

Antike so verstanden wurde, sondern es geht um Beziehungspflege. Das bedarf natürlich der Präsenz, aber nicht nur

»Christ ist man nie für sich alleine.«

nach außen, sondern insbesondere nach innen. Es geht nicht darum, der Messe »beizuwohnen«, wie das früher genannt wurde, sondern es geht darum den Gottesdienst innerlich mit zu vollziehen, ihn mit zu feiern, kurz gesagt: zu beten. Beten heißt, mit Gott zu sprechen. Menschen sind soziale Wesen, die kommunizieren müssen, untereinander und als Christen auch mit Gott.





Immer wieder sonntags läuten die Glocken und rufen zu Gebet und Gottesdienst.

Nun mag mancher sagen, ich bin aber auch gerne mal alleine, ich habe nicht immer Lust, zu kommunizieren, fühle mich manchmal nicht danach. Das kann sein. Aber ich muss mir dann schon die Frage stellen, ob das manchmal ist oder immer. Stellen wir uns ein Ehepaar vor, oder auch Freunde. Die sprechen vielleicht auch nicht ständig miteinander, brauchen eventuell ab und an eine Pause. Aber was ist davon zu halten, wenn das zum Dauerzustand wird? Kann irgendeine menschliche Beziehung das ertragen und überstehen, kann man sie eine gute Beziehung nennen? So ist das auch mit der Beziehung zu Gott. Es mag, zumindest von unserer Seite, manchmal Hochs und Tiefs geben, aber gerade die Tiefs brauchen so etwas wie Beziehungsarbeit,

sowohl, was den Gottesdienst angeht, als auch im eigenen, persönlichen Gebet. Manchmal gilt es einfach, sich aufzuraffen, um Tiefpunkte oder auch Krisen zu überwinden. Das gilt zwischenmenschlich und auch in unserer

»Es geht um Beziehungspflege.«

Gottesbeziehung. Beides sollte, meine ich, nicht nur nach Lust und Laune behandelt werden.

Es ist immer die Frage danach, was ich bereit bin, zu investieren, was ich für wichtig erachte und was nicht. Wenn ich mich wirklich als Christ oder

Christin begreife, wenn mir mein Glaube wichtig ist, brauche ich dann eine Sonntagspflicht? Wenn mir aber meine Religion nicht wichtig ist, was nützt sie mir dann? Wir kennen noch den Begriff der »ehelichen Pflichten«. Was wäre von einer Ehe oder sonst einer Beziehung zu halten, die nur funktioniert, wenn sie gesetzlich geregelt wird? Eben! ■

Michael Weiler
Pfarrvikar, ehem. Kaplan im SB



Erziehung zur Mündigkeit

Ohne Verbindlichkeit geht das nicht

Als ich 1977 als Lehrer am Waldbröler Hollenberg-Gymnasium anfang, war die oberste Maxime der Schuldidaktik »Schülerzentriertheit und Erziehung zum selbstständig denkenden und frei entscheidenden Individuum«. Von manchem wurde dies auch damals schon verwechselt mit »antiautoritärer Erziehung«, dem grenzenlosen Gewährenlassen und erzieherischen Nichtstun. Dabei wurde damals und wird heute immer noch missachtet, dass die sog. antiautoritäre Erziehung gar keine METHODE, sondern ein Erziehungs-ZIEL ist, eine Ideologie, die interessanterweise sich durchaus strenger, bevormundender Methoden bedient.

»Erziehung zur Mündigkeit«, ausgehend vom Willen und der Meinung der individuellen Schülerpersönlichkeit, klingt gut, kann aber in der Praxis zur Falle werden, wenn sowohl die Inhalte im Unterricht als auch alle anderen pädagogischen Bemühungen als purer Vorschlag zur Diskussion missverstanden werden, völlig ergebnisoffen und stets völlig unverbindlich sind.

Da ich Pädagogik/Psychologie nicht nur begleitend zum Lehramtsstudium studiert habe, sondern als Vollstudium im Hauptfach, konnte ich mich zu meiner eigenen Orientierung auf vieles beziehen,

»Verbindlichkeit setzt gegenseitiges Vertrauen voraus.«

was sowohl die Entwicklungspsychologie als auch die anthropologische Pädagogik mir mit auf den Weg gegeben hatten.

Dabei war das Stichwort »Verbindlichkeit« stets etwas Entscheidendes und hatte alle pädagogischen Bemühungen zu leiten. Verbindlichkeit setzt gegenseitiges Vertrauen voraus, das erst erarbeitet

werden muss. Dann kann Verbindlichkeit im Sinne einer Entscheidungshilfe für die Schüler*innen gesehen werden – als die Fähigkeit SELBSTSTÄNDIG zu werden durch Nachdenken, Abwägen und Entscheiden. Nur das ist verbindlich! Die große Pädagogin Maria Montessori hat das pädagogische Tun und das Ziel jeder Erziehung im Satz zusammen-

»Erst durch ernsthafte Auseinandersetzung ist eine mündige Entscheidung verantwortbar.«

gefasst: »Hilf mir, es selbst zu tun!«. Und der einzige »Zwang«, den ein Lehrer auszuüben hat, ist der, den Schüler dazu zu bringen, etwas selbst können zu wollen und es dann zu tun. Dafür braucht es aber Regeln, braucht es Vorbilder, braucht es Normen. Nicht um den Schüler anzuhalten, diese unbedingt zu befolgen, sondern um ihn aufzufordern, sich damit auseinanderzusetzen, sie zu verstehen, zu hinterfragen und für sich selbst und in sozialer Verantwortung eine Entscheidung zu treffen. Aber erst durch die ernsthafte Auseinandersetzung mit etwas und den Alternativen dazu ist eine mündige Entscheidung verantwortbar. Wie und wann die getroffen wird, bleibt dann jedem selbst überlassen. Aber diese Entscheidung ist dann gültig, wenn sie begründet werden kann – auch dann, wenn mir als Lehrer, als Erzieher, als Elternteil diese Entscheidung und diese Begründung gar nicht gefallen mögen. Dies gilt für klassische Schulfächer ebenso wie für politische, moralische oder religiöse Entscheidungen. Auf diese Weise erst werde

ich einem anderen Menschen gerecht und achte ihn als Individuum.

Vielleicht besser noch wird das Wechselspiel von individueller Freiheit und Verbindlichkeit deutlich an meiner Arbeit als Theaterpädagogin und Regisseur. In meiner Theater-AG am Hollenberg-Gymnasium damals, aber auch als Regisseur heute, spiele ich nicht mit den Darstellern, wie ein Marionettenspieler seine Figuren an Fäden führt. Ich halte sie aber verbindlich an, sich mit dem Stück, mit ihrer Rolle, ihrem Körper, ihrer Stimme und ihrem Ausdruck zu beschäftigen, gebe auch Tipps und Anleitungen dazu. Was aber dann schließlich daraus entsteht, ist einzig und allein das Produkt des Darstellers, das ich zu akzeptieren habe. Und auch die Teilnahme an der Gruppe selbst war geprägt von Verbindlichkeit. Die Entscheidung, Mitglied der Gruppe zu werden, vielleicht sogar eine Rolle in einem Stück zu übernehmen, ist eine freiwillige. Wer aber schließlich Teil der Gruppe war, musste einen »Vertrag« unterschreiben. Und sogar die jüngsten Schüler wurden darauf verpflichtet, bei Annahme einer Rolle sowohl alle Proben zu besuchen als auch die Aufführungstermine einzuhalten. Diese »moralische Erinnerung« zur Verbindlichkeit schuf ein Bewusstsein dafür, welche Verantwortung jede(r) Einzelne mit der eigenhändigen Unterschrift auf sich genommen hatte.

In meinen letzten Jahren als Lehrer spürte ich überdeutlich eine zunehmende Veränderung im gesamten sozialen und pädagogischen Leben der Gesellschaft. Nicht nur die Schüler*innen begannen das Prinzip der Unverbindlichkeit in den Mittelpunkt zu stellen, sondern auch und vor allem die Eltern. Die gleichen Personen, die gefordert



Verbindlichkeit ist Entscheidungshilfe in einer Welt voller Möglichkeiten.

hatten, man möge doch bitte intensiver an etwas arbeiten, wollten wenig später mehr Freizeit, weil »Familie und spontane Selbstverwirklichung doch so wichtig« sei! SPONTANE Selbstverwirklichung? Welches Selbst denn und welche Wirklichkeit?

Auch privat erlebe ich heute vieles so. Verbindlichkeit wird abgelöst von »purer Individualität(?)«. Denn statt eine

»Angesichts eines verbindlich lebenden Menschen sind Verführer machtlos.«

Entscheidung überlegt zu treffen, halten manche sich offen für alles, was jeweils im konkreten Augenblick reizvoll erscheint. Individualität aber lebt von überlegter und gelebter Entscheidung. Die Entscheidung für oder gegen setzt Beschäftigung und Kenntnis damit voraus und eine gründliche

Abwägung – dann mag sie ausfallen wie sie will. Aber es ist dann eine wirklich individuelle und zu akzeptierende Entscheidung, mit der ein Sozialgebilde leben kann oder zumindest lernen kann, damit zu leben. Und nur so ist das Individuum gewappnet gegen despotische Bevormundung und Unterdrückung. Machtgierige und selbstverliebte »Alpha-Tiere« und Verführer in Politik, Gesellschaft, Beruf, Privatleben und kirchlichen Organisationen sind machtlos angesichts eines verbindlich lebenden Menschen, der durch die Auseinandersetzung mit dem, was ihn umgibt, gelernt hat, Normen für sich selber zu erarbeiten und damit verbindlich umzugehen. Das gilt für Inhalte im Schulunterricht, für Entscheidungen im Privatleben, für politische Entscheidungen, für moralische Orientierungen oder die persönliche Gewissensentscheidung im Umgang

mit religiösen Traditionen und Dogmen. Verbindlichkeit wird dann zum Wert einer Gesellschaft, die sich mit Recht human, sozial und bunt nennen darf, denn Verbindlichkeit heißt: Entscheidungen treffen aufgrund sorgfältiger Überlegung, dafür einzustehen und verlässlich, aber eben auch bereichernd, für das Gemeinwesen zu sein. Und im Laufe des Lebens ist dies ein sich immer wieder erneuernder Prozess. ■

Ulrich E. Hein
1977-2013 Oberstudienrat am
Hollenberg-Gymnasium Waldbröl
bis heute Theaterpädagoge
und Regisseur





Mit dem Wertewandel sind wir im Prinzip völlig überfordert.

Schau'n wir mal, dann seh'n wir schon

Zuverlässigkeit wird zum Fremdwort

■ Verbindlichkeit wie Verlässlichkeit sind zwischenmenschliche Tugenden und bezeichnen die Konsequenz, mit der man zu einmal getroffenen Aussagen und Absprachen steht. Beides zwar keine biblischen Begriffe, doch Gott ist in Jesus die größte Verbindlichkeit überhaupt mit uns eingegangen. Er hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. (Joh 3,16) Das ist seine feste Zusage, sein Angebot an uns!

Unsere Gesellschaft wird dagegen immer beliebiger – »Generation Unverbindlichkeit« liest man oft in den

Medien. Und so ist natürlich auch unsere Arbeitswelt vermehrt von flexibler Kurzlebigkeit geprägt. Entschlüsse zu fassen und dazu zu stehen, ist in vielen Unternehmen und Verwaltungen schwierig

»Unverbindliche Verhaltensweisen haben negative Auswirkungen.«

geworden. Zur Vermeidung falscher Entscheidungen drückt man sich lieber vor der Verantwortung und zögert sie hinaus, um sich nicht festlegen zu müssen. Mündliche Absprachen sind dabei oft nur noch

»revidierbare Absichtserklärungen«. Ist das noch Flexibilität oder nicht schon Inkompetenz, Führungsschwäche und Angst vor Festlegungen? Was bleibt noch sicher, wenn selbst Unterschriften mitunter wertlos sind? Im Gegensatz dazu wird aber von Mitarbeitern Bindung und Engagement stets gefordert. Doch wie sollen sie diese Werte leben, wenn der Arbeitgeber sie nicht selbst vorlebt? Welche Auswirkungen hat das auf die Belegschaft?

Laut dem Engagement Index Deutschland (Gallup-Studie) waren zuletzt nur noch 15 % aller Mitarbeiter emotional an ihr Unternehmen gebunden, 70 % waren gering gebunden und

machen einfach nur das, was von ihnen verlangt wird.

Viele Unternehmen verschieben die Entscheidung, ob ein Mitarbeiter übernommen, eine zugesagte Gehaltserhöhung umgesetzt oder ein Arbeitsvertrag verlängert wird, mehrfach. Auch das Einstellen von Leih- oder Zeitarbeitern oder das grundlose Schließen von zig befristeten Arbeitsverträgen hintereinander ist de facto oft auch nur die Vertagung einer fixen Entscheidung. Viele fragen sich gefrustet, unsicher und perspektivlos: Wie lange werde ich noch hier arbeiten?

Unverbindliche Verhaltensweisen von Führungskräften haben negative Auswirkungen auf die Mitarbeiterzufriedenheit, weil durch fehlende Zuverlässigkeit oft der Eindruck mangelnder Wertschätzung entsteht oder Vorgesetzte – je nach Sachverhaltsverlauf – Erfolge selbst darstellen und Misserfolge von Nachgeordneten verantworten lassen. Es nervt gewaltig, wenn auf das Wort des Chefs kein Verlass ist, wenn Grundsatzentscheidungen häufig wieder geändert bzw. zu spät kommuniziert werden und auf diese Weise viel Arbeit in Projekte fließt, die letztlich keinen Bestand haben. Die Folgen sind neben Resignation auch wenig Engagement und Bindung an den Arbeitgeber. Und wie will man so seine Aufgaben erfüllen? Eigenständiges Entscheiden, Denken und Handeln ist nur in sehr modernen Unternehmen mit flacher Hierarchie gern gesehen.

Unsicherheit und Unzufriedenheit führen dazu, dass sich Mitarbeiter auf andere Stellen bewerben. Bei einer Zusage sind sie dann schnell durch die Tür, denn das Unternehmen würde ebenso wenig Rücksicht auf sie nehmen, wenn es darum ginge, Personal abzubauen. Gerade wenn's mal nicht mehr so gut läuft, wenn Ziele oder Zahlen mal nicht erreicht werden, wird am Personal zuerst gespart. Dabei verlassen die Besten das Unternehmen oft zuerst, sodass Schlüsselpositionen und das damit verbundene Fachwissen schon früh verloren gehen. Nur langsam

scheint sich bei vielen Arbeitgebern die Erkenntnis durchzusetzen, dass man sich heute deutlich mehr anstrengen muss, um geeignete Bewerber von sich zu überzeugen, dauerhaft zu binden und Wissen zu erhalten.

Auch zwischen Firmen ist vieles unverbindlich: Projekte oder Termine werden kurzfristig verschoben, abge-

»Jeder braucht Strukturen, auf die er sich verlassen kann.«

sagt oder thematisch komplett geändert. Zuweilen fährt man zu einem fest vereinbarten Termin, kommt an und erfährt, dass er leider später oder gar nicht stattfindet, weil sich der zuständige Mitarbeiter gerade in einem wichtigen Meeting befindet oder sonst unpässlich ist. Für Kleinunternehmen ist es der Ruin, wenn z. B. unbezahlte Vorleistungen erbracht wurden, die später nicht in Anspruch genommen und bezahlt werden. So zieht sich Unverbindlichkeit durch viele Unternehmensbereiche. Aber trotz aller Flexibilität in der Arbeitswelt – jeder braucht Strukturen, auf die er sich verlassen kann.

Und auch vor der Politik macht Beliebigkeit nicht halt oder warum genießen »Macher«, bei denen man noch sicher wusste, wofür sie standen, denen Konventionen und Mainstream oft egal waren – also Leute wie Helmut Schmidt oder Franz-Josef Strauß – bis heute so große Anerkennung? Weil wir solche Charaktere in Zeiten von Bürokratisierung, Beliebigkeit und Bedenkenträgerei schmerzlich vermissen!

Aber es macht wenig Sinn, die Schuldfrage zu stellen: Vorgesetzte, Unternehmer, Politiker ... Im Grunde hat unsere Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten dazu geführt, dass wir die permanente Qual der Wahl haben. Nicht Mangel und Angebot bestimmen das Leben, sondern ein Überangebot und das ständige Streben nach der vermeintlich besten Wahl. Mit diesem Wertewandel sind wir im Prinzip völlig überfordert.

Es mag widersprüchlich klingen,

aber spontane Entscheidungsmöglichkeiten und Freiheiten bieten heute auch Chancen. Nur wenn wir bereit sind, teilweise auch von Verbindlichkeiten Abschied zu nehmen und auch in der Flexibilität unser Glück suchen, können wir von diesen Veränderungen profitieren. Verbindlichkeit und Flexibilität aber bitte jeweils nur da, wo sie auch beiden Seiten dienlich sind. Die Grenze liegt – wie beim Ausleben von Rechten auch – wo die Freiheiten und Rechte unserer Mitmenschen negativ berührt werden. Beispielsweise, wo jemand zu einer fest vereinbarten Uhrzeit lange auf Sie warten soll, nur weil Sie glauben, grundlos ruhig auch etwas später kommen zu können.

Ist Ihnen nicht auch schon aufgefallen, dass ein Restaurant besonders gut ist, wenn die Bedienung auch nach Jahren noch dieselbe ist? Ein Unternehmen extrem solide und erfolgreich ist, wenn es zufriedene, langjährige Mitarbeiter hat, die gerne arbeiten kommen? Aus meiner Sicht haben kleine, mittelstän-

»Verbindliche Werte sind Grundlage für Beziehungen und Entwicklungen.«

dische Familienunternehmen mit ihren schnellen, verbindlichen Entscheidungen hier große Vorteile.

Ich vertraue fest darauf, dass verbindliche Werte wieder wichtiger werden, weil sie die notwendige Grundlage für gute, vertrauensvolle Beziehungen und wertvolle, ernsthafte Entwicklungen sind. Beliebigkeit wertet Mensch und Sache ab. Zuverlässigkeit wie Verbindlichkeit schaffen dagegen hohe Werte. Egal wie freundlich und kompetent jemand erscheinen mag, ohne Verlässlichkeit ist das am Ende wertlos. Das gilt sowohl für den persönlichen Bereich – Beziehungen, Aktivitäten, Vereinbarungen – als auch für jedes berufliche Miteinander. ■

Unverbindlichkeit im Alltag

Ein Interview mit Fabian Neidhardt

Straßenpoet, Sprecher und Botschafter des Lächelns. Fabian Neidhardt. Er machte ein Volontariat zum Redakteur und Moderator bei Radio ENERGY Region Stuttgart und studierte Sprechkunst und Kommunikationspädagogik sowie Literarisches Schreiben. Heute veröffentlicht er unter anderem in Magazinen, schreibt Bücher, spricht auf der Bühne, gibt Workshops und arbeitet für den SWR. 2017 trat er mit seinem Vortrag »Die Vielleicht-Ära. Unverbindlichkeit im Alltag« bei der »TINCON« (teenageinternetnetwork convention) in Hamburg auf. Ein Gespräch mit Fabian Neidhardt über Pflaumenbäume, Verbindlichkeit und Glück.



»**Generation Maybe**«, »**Generation Vielleicht**«, »**Generation Unverbindlichkeit**«. **Zu ihr sollen alle Menschen zwischen 20 und 35 Jahren gehören. Sie sollen unentschlossen sein, überfordert und unverbindlich. Herr Neidhardt, bei Ihrem Auftritt auf der TINCON in Hamburg distanzieren Sie sich von diesem Begriff. In Ihren Augen hat Unverbindlichkeit nichts mit einer Generation zu tun. Es ist ein Zeitgeist.**

Fabian Neidhardt: Ich glaube, ein großer Grund dafür, dass wir unverbindlicher geworden sind, sind die gesteigerten Möglichkeiten, die wir haben.

Warum?

Nehmen wir zum Beispiel eine Frau, die vor 70 Jahren in Deutschland groß geworden ist. Sie hatte sehr beschränkte Möglichkeiten eine Arbeit zu finden, weil ganz andere Dinge von ihr erwartet wurden. Heutzutage sind wir an dem Punkt, an dem die Menschen glücklicherweise alles machen können. Dogmen, die früher festgesetzt waren, weichen heute auf. Das ist eine Freiheit, die wir im Laufe der Jahrzehnte gewonnen haben. Sie gibt den Menschen die Möglichkeit, Dinge zu tun, nach denen sie innerlich streben. Das finde ich sehr gut. Ich wünsche es jedem.

Freiheiten zu haben, bedeutet aber, mehr Entscheidungen treffen zu müssen.

Genau, wir müssen uns mehr Fragen stellen als früher und uns mit mehr Optionen auseinandersetzen. Durch diese vielen Möglichkeiten habe ich das Risiko, mich falsch zu entscheiden. Und damit ein höheres Potential zu scheitern. In dem Moment, in dem ich mich nicht entscheide, kann ich mich nicht falsch entscheiden. Ich versuche nicht zu scheitern und ziehe mich deswegen in eine Unverbindlichkeit zurück.

Wenn Menschen keine Entscheidungen mehr treffen, lähmt sie das.

Diese Idee, dass zu viele Möglichkeiten uns Menschen einschränken und lähmen können, die ist nicht neu. Es gibt in der »Glasglocke« von Sylvia Plath aus

den 1960ern die Metapher eines Pflaumenbaums. Darin sitzt die Protagonistin. Jede Pflaume stellt für sie eine Option dar, was sie mit ihrem Leben machen kann. Sie kann sich nicht entscheiden und deswegen verfaulen alle Pflaumen.

Vielleicht hat sie Angst, etwas zu verpassen? Genau, wie die Menschen heute.

Auf jeden Fall. Es gibt im Englischen genau diesen Begriff: »fear of missing out«. Wenn ich zum Beispiel eine Woche in Berlin bin, möchte ich das Größtmögliche mitnehmen. Wenn Freunde sagen: »Hey, ich hätte Zeit«, ist das total schön, aber vielleicht kommt noch etwas Besseres und deswegen sage ich erstmal nicht zu. Ich glaube aber, dass größtenteils nichts Besseres kommen wird. Man kann sich nicht entscheiden, bis der Moment vorbei geht.

Früher wussten die Menschen nur von den Veranstaltungen, die in ihrem Freundeskreis stattfanden. Durch die Sozialen Medien ist das anders geworden.

Heute werde ich über das Internet davon überschüttet, wie großartig eine Veranstaltung war, auf der ich nicht war. Denn das Zelebrieren von Momenten und das Festhalten durch Fotos ist heute viel stärker geworden. Das ist auf der einen Seite schön. Auf der anderen Seite kann es dieses Gefühl von: »Ich habe etwas verpasst«, stärken.

Die technischen Möglichkeiten haben sich nun einmal weiterentwickelt.

Ja, wenn ich mich damals als Kind verabredet habe, habe ich in der Schule abgemacht »Wir treffen uns um 17 Uhr beim Dicken«. Und dann war ich um 17 Uhr beim Dicken. Wenn mein Gegenüber nicht da war, hatte ich ein Problem. Heutzutage können wir anders und viel schneller auf Dinge reagieren. Diese Reaktionsgeschwindigkeit erlaubt es uns, unverbindlicher zu sein.

Dann ist Unverbindlichkeit heute ein anderer Begriff für Unzuverlässigkeit.

Nein, überhaupt nicht. Ich glaube, man

kann auch verbindlich unverbindlich sein (lacht). Unzuverlässigkeit ist fast das Gegenteil. Unzuverlässigkeit kommt durch ein nicht Einlösen von Aussagen. Wenn ich sage, ich komme um zehn und komme um zwölf, dann bin ich unzuverlässig. Unverbindlichkeit macht das Gegenteil. Ich sage nicht mehr, wann ich komme, sondern ich sage: »Ich glaube« oder »Ich könnte«. Damit nehme ich die feste Aussage aus der Aussage. Ich verweiche sie. Und später kann mir keiner vorwerfen, dass ich unzuverlässig bin, weil ich nie fest zugesagt habe.

Das führt zu der Situation, dass ich zu einer Geburtstagsfeier einlade. Von meinen Gästen jedoch bis kurz vorher keine eindeutige Zusage erhalte. Stattdessen ein: »Vielleicht«, »mal schauen«, »ich weiß noch nicht«. Macht Unverbindlichkeit Freundschaften, Beziehungen kaputt?

Instinktiv wollte ich »ja« sagen. Aber ich bin mir nicht sicher. Einerseits schon, so wie sie überall etwas kaputt machen kann. Auf der anderen Seite glaube ich, dass die Art, wie wir Beziehungen pflegen durch das Internet eine andere geworden ist. Dass wir Beziehungen breiter pflegen, mit mehr Menschen und dass wir auf eine gewisse oberflächliche Art in Kontakt sind.

Ist das gut? Viele, dafür oberflächliche Beziehungen?

Über Facebook habe ich zum Beispiel das Gefühl, dass ich mit ganz vielen Menschen, die ich im Laufe meines Lebens kennengelernt habe, in Kontakt bin. Weil ich sehe, welche Statusmeldungen durchlaufen. Ich habe eine Ahnung davon, was in deren Leben passiert. Das ist viel mehr, als es früher der Fall war. Und ich bin überrascht, wie verbindlich diese Art der sehr unverbindlichen Verbindung in den Sozialen Medien sein kann.

Inwiefern?

Ich suche zum Beispiel einen Schlafplatz in Wuppertal und kenne dort niemanden persönlich. Über solche Netzwerke arbeiten sich plötzlich verbindliche Kontakte heraus.

5 <i>Ich plane.</i>	6 <i>Auf mich kann man sich verlassen.</i>	7 <i>Ich stehe zu meinem Wort.</i>	8 <i>Ich übernehme Verantwortung für mich, für meine Freunde und für die Welt.</i>
Ja, ich will: verbindlich sein			
12 <i>Was will ich? Darüber werde ich mir klar!</i>	13 <i>„Vielleicht“, „mal schauen“, „ich weiss noch nicht“: Diese Worte streiche ich aus meinem Wortschatz.</i>	14 <i>Termine mache ich persönlich aus. Termine sage ich persönlich ab.</i>	15 <i>Ich lege mich fest und warte nicht, ob sich noch eine bessere Option ergibt.</i>
19 <i>Ich traue mich, „nein“ zu sagen.</i>	20 <i>Ich schätze die Möglichkeiten, die ich habe und freue mich, dass ich daraus auswählen kann.</i>	21 <i>Ich versetze mich in die Lage meiner Mitmenschen und behandle sie respektvoll.</i>	22 <i>Verabredungen halte ich ein und sage nicht kurzfristig ab.</i>
26 <i>Ich treffe Entscheidungen.</i>	27	28	29

Unverbindlichkeit freihalte. Ich glaube, es festigt ein Projekt, eine Beziehung, ein Sich-einbringen in jeder Art, wenn ich sage: Auch, wenn ich diese Arbeit oder diese Beziehung höchstwahrscheinlich nicht bis zum Ende meines Lebens haben werde, ich arbeite und lebe auf die Art, dass ich es haben kann.

Das bedeutet: Verbindlich sein ist anstrengend.

Ja, ich glaube, dass Verbindlichkeit anstrengend ist. Dass es Energie kostet, Aufmerksamkeit und Zeit, sich verbindlich mit Dingen auseinanderzusetzen. Ganz egal, ob ich E-Mails beantworte, jemandem zum Geburtstag gratuliere oder Rückmeldungen zu Texten gebe. Wenn ich höflich und müde bin, kann ich sagen: »Das ist total nett, mach weiter so«. Ich wimmle die Leute auf die schnelle, aber höfliche Art ab. Oder ich nehme mir die Zeit und melde ehrlich und respektvoll zurück, was das Problem ist oder was gut gelaufen ist. Das kostet Energie, aber ich glaube, Menschen können daraus mehr ziehen.

Dennoch leben die Menschen in einer Zeit der Unverbindlichkeit. Was werden sie an die nächste Generation weitergeben?

Die Unverbindlichkeit wird noch schlimmer werden und wir müssen dagegen steuern. Aber ich glaube, dass wir irgendwann einen Punkt erreichen, an dem wir so unverbindlich sind, dass die folgende Generation von sich aus entgegensteuert.

Die bekannte Sinuskurve?

Ja genau.

Schwer vorstellbar. Heutzutage gilt Verbindlichkeit als altbacken.

Das ist richtig. Aber wie jedes andere Altbackene wird auch die Verbindlichkeit zurückkommen und nicht mehr altbacken sein.

Dabei leben wir in ungewissen und unruhigen Zeiten. Verbindlichkeit könnte den Menschen Sicherheit geben, Halt.

Ja, auf jeden Fall. Wenn wir ehrlich sind: Alles ist ungewiss. Besonders in dieser Zeit, in der wir extrem schnelllebig sind, in der sehr viel passiert. Ich glaube, dass Verbindlichkeit dort dagegen strömt und so etwas, wie eine selbsterfüllende Prophezeiung ist.

Eine selbsterfüllende Prophezeiung?

Wenn ich ein Projekt angehe, eine Arbeitsstelle oder eine Beziehung, und von vornherein sage: »Mal gucken, wie das wird«, dann ist die Gefahr größer, dass dieses Projekt scheitern wird. Weil ich mir diese

Aber das ist doch naiv!

Das ist ähnlich, wie im Sport. Ein Springer weiß um sein höchstes Pensum. Aber er probiert bei jedem Mal weiter zu springen, um das Höchstmögliche auszureizen. Auch, wenn er von vornherein weiß, dass er nicht so weit springen kann, wie er will. Durch seinen Willen etwas nicht Schaffbares, schaffen zu wollen, kommt er so weit, wie er kommen kann. Ich strebe nach dem Unmöglichen, um das Höchstmögliche zu erreichen.

Das ist eine Haltung, eine Einstellung.

Ja auf jeden Fall, natürlich. Eine paradoxe Verbindlichkeit in einem Feld, in dem wir keine Verbindlichkeit haben. Das gilt für Projekte, Beziehungen oder das Leben.

Trotzdem scheinen viele Menschen Angst vor Verbindlichkeit zu haben. Ein Beispiel: Meine Freunde erhalten eine Einladung zu einer Veranstaltung. Sie wissen von vornherein, dass sie nicht hingehen werden. Anstatt abzusagen, verstecken sie sich hinter unverbindlichen Aussagen.

Oft wollen die Menschen ihre Entscheidung nicht sagen. Aus Angst, um höflich zu bleiben und weil keine Nachfragen kommen. Es ist einfacher zu sagen: »Ich guck mal, ob ich komme«, anstatt: »Ich will an dem Abend nicht ins Theater, weil ich Theater langweilig finde«. Oder: »Ich werde nicht auf die Party kommen, weil ich die Leute nicht mag.«

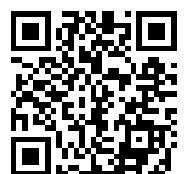
Aber es kostet Mut, denn die Menschen müssen Verantwortung übernehmen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, wenn ich verbindlich reagiere, dann wird das in den meisten Fällen positiv aufgenommen. Ich war überrascht, wie einfach es ist, die Wahrheit zu sagen, anstatt mich in die Höflichkeitslüge, Bequemlichkeitslüge, Alltagslüge zurückzuziehen.

Was würden Sie sagen: Sind Menschen, die verbindlich leben, glücklicher?

Ich glaube, dass Verbindlichkeit Menschen glücklicher machen kann. Ich würde aber nicht sagen, dass die Unverbindlichkeit Menschen unglücklicher macht. Die Unverbindlichkeit ist da, aber wir können daraus Glücksmomente ziehen, indem wir immer wieder überraschende Momente von Verbindlichkeit erleben. ■

Mit diesem Link können Sie bei YouTube einen Film mit dem Vortrag von F. Neidhardt aufrufen. (ca. 13 Min.)



Das Interview führte **Ronja Goj**
pfarrbriefservice.de

Kritik

»Ihr schreibt nie etwas aus den Gemeinden!«

■ Diese Kritik hören wir als Redaktion häufiger. Wenn damit gemeint ist, dass wir keine runden Geburtstage, Jubiläen, Kommunionkinder, Taufen und Hochzeiten auflisten, dann müssen wir diese Aussage bejahen, denn wir sind keine Chronik. Wer regelmäßig die Mitteilungen aus dem SB liest, kann diese Informationen zum Großteil dort finden.

Wenn aber die Aktivitäten in den Gemeinden gemeint sind, so müssen wir doch leider feststellen, dass wir trotz Nachfrage oftmals nicht informiert werden. Wenn uns keine Berichte, keine druckfähigen Fotos zugesandt, keine Termine mitgeteilt werden, dann können wir dies leider auch nicht veröffentlichen. Unser Gemeindeteil lebt von

der Gemeinde – also von uns allen. In der Redaktion arbeiten nur acht Gemeindemitglieder – helfen Sie uns mit Ihren Informationen einen lebendigeren Gemeindeteil zu veröffentlichen.

In diesem Falle wenden Sie sich bitte frühzeitig an die Redaktion, um Details wie Umfang und zu beachtende technische Vorgaben vorher abzustimmen (redaktion@kkgw.de oder per Post über das Pastoralbüro).

»Ich habe einen Artikel gelesen, der mir überhaupt nicht gefiel. Jetzt lese ich fünfkant nicht mehr.«

Auch das hören wir öfter. Jede Ausgabe steht unter einem Schwerpunktthema, das von verschiedenen Seiten durchaus kontrovers beleuchtet

wird. Dabei können wir sicherlich auch anecken. Aber: Schreiben Sie uns doch, was Ihnen nicht gefallen hat. Vielleicht haben wir etwas nicht bedacht, ungenau dargestellt, missverständlich formuliert.

Wir stehen für einen liberalen katholischen Glauben. Wir wollen keine »frommen Geschichten« schreiben, sondern die ganze Lebendigkeit und damit die Vielfältigkeit unserer Kirche darstellen und unseren Glauben in einer zeitgemäßen Sprache vermitteln.

Wir hoffen, dass wir damit viele erreichen können und dass Sie, liebe Leser*innen, uns gewogen bleiben! ■

Iris Lomnitz

Neue Leitung

Katholische Kita St. Franziskus Wiehl



■ Seit dem 01.10.2020 habe ich die Leitung der Kita St. Franziskus in Wiehl übernommen. Ich bin 46 Jahre alt und wohne mit meinem Mann und unseren beiden Kindern (17 und 20) in Oberwiehl. In meiner Freizeit gehe ich spazieren, tanze und verreise gerne.

Vor 27 Jahren begann meine berufliche Laufbahn als Erzieherin in der Kita St. Franziskus mit dem Anerkennungsjahr, dem letzten Jahr der Ausbildung. Anschließend war ich 23 Jahre (unterbrochen durch vier Jahre Elternzeit) in dieser Kita in verschiedenen Gruppen als Erzieherin tätig. In dieser Zeit haben wir als Team viele interessante Projekte mit den Kindern durchgeführt, Gottesdienste gestaltet und unvergessliche Aktionen (z. B. Übernachtungsfeste, St. Martin) erlebt. Im Jahr 2017 entschied ich mich für eine Weiterbildung zur Fachwirtin im Erziehungswesen; Schwerpunkte waren dabei die Aufgaben einer Einrichtungsleitung. Das hat mein Interesse an der Leitung einer Kita geweckt. 2018 wechselte ich von »meiner« Kita St. Franziskus in eine

andere, wo ich interessante Erfahrungen sammeln und neue Strukturen kennenlernen konnte. Nun freue ich mich auf die neue Herausforderung als Leiterin von St. Franziskus. Ich will mich zunächst in die Abläufe einarbeiten und das Team, die Eltern und die Kinder kennenlernen. Ich möchte die christliche Erziehung, die sowohl im Alltag als auch in Kooperation mit der Kirchengemeinde (z. B. Familiengottesdienste, Büchereiführerschein) stattfindet, weiterhin aktiv mitgestalten.

Ich freue mich sehr darauf, gemeinsam mit dem Team eine Umgebung zu schaffen, in der sich die Kinder wohl fühlen und entfalten können. ■

Brigitte Kuck

Abschied

Dank an einen langjährigen Weggefährten Pastoralreferent Michael Grüder geht in den Ruhestand

Anfang nächsten Jahres wird Pastoralreferent Michael Grüder seinen seelsorglichen Dienst bei uns beenden und in den verdienten Ruhestand gehen. 20 Jahre war er in unserem SB tätig und hat zahlreiche Aufgaben auf Orts- und Seelsorgebereichsebene übernommen.

In Nümbrecht war er u. a. Ansprechpartner für die ökumenischen Schulgottesdienste, Vertreter des Pastoralteams in der Gemeindeversammlung, Mitwirkender bei ökumenischen Gedenktagen, Seniorenfeiern und Martinszügen sowie Mitglied des Vorstandes im kath. Jugendzentrum.

Auf Seelsorgebereichsebene begleitete er die Kommunionkatecheten in Nümbrecht und Waldbröl, die Lektoren- und Kommunionhelfer, die fünf Sternsinger teams, den Ortsausschuss von St. Antonius Denklingen, den Ökumenekreis in Waldbröl. Zudem war er Caritasbeauftragter und Präventionsfachkraft zum Schutz von Kindern und Jugendlichen.

Neben diesen und vielen anderen Aufgaben lag sein besonderer Schwerpunkt in der Seniorenarbeit. So war er Mitbegründer des ökumenischen Forums »Altenheimseelsorge Oberberg-Süd«, einem Zusammenschluss von Sozialdiensten und Ehrenamtlichen in Alten- und Pflegeheimen sowie in Hospizen. Er besuchte viele kranke und alte Menschen zu Hause oder in den Altenheimen und brachte ihnen die hl. Kommunion.

Aber nicht nur die älteren Menschen schätzen und mögen ihn, auch die Kinder und Familien. Für sie war er ein wichtiger Motor, Gesprächspartner und seelsorglicher Begleiter nicht nur in Kommunionkursen und in Schul- und Kindergartengottesdiensten, sondern auch bei den Nümbrechter und Wald-



bröler Familienmessen und bei unserem beliebten Krippenspiel am Heiligen Abend in Waldbröl. Ein weiteres Herzensanliegen war ihm die Begleitung, Koordinierung und Zusammenführung der gut 300 Sternsinger in unseren fünf Gemeinden.

In allen Aufgaben war er engagiert und zuverlässig. Immer ging es ihm um den Menschen mit seinen Freuden und seine Sorgen. Vor allem der schwache und hilfsbedürftige Mensch stand im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns. Mit seiner freundlichen, warmherzigen Art und der Fähigkeit, auf andere zuzugehen, gewann er viele Gemeindemitglieder. Auch ist er stets ein offener Gesprächspartner in theologischen und anderen Fragen.

So hinterlässt er zweifellos eine Lücke, die nicht so schnell zu schließen ist. Glücklicherweise hat unser Erzbischof in Pastoralassistent Markus Müller einen Nachfolger für ihn ernannt, der einen Teil seiner vielen Aufgaben übernehmen kann.

Ich persönlich bedaure seinen Weg-

gang auch deshalb, weil ich mit Michael Grüder schon seit vielen Jahren vertrauensvoll zusammenarbeite. So war er bereits »mein« Pastoralreferent in Düsseldorf, als ich dort von 1988-1996 als Pfarrer tätig war.

Unseren Dank und unsere Anerkennung für sein langjähriges seelsorgliches Wirken werden wir in einer Abschiedsfeier am 3. Adventssonntag, 13.12.2020 zum Ausdruck bringen.

Anfang nächsten Jahres wird er zusammen mit seiner Frau Rita nach Bad Honnef-Ägidienberg ziehen und dort einen hoffentlich geruhsamen und zufriedenen Lebensabend verbringen. Für die Zeit nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben wünschen wir ihm alles erdenklich Gute, Gesundheit und Gottes Segen. ■

Pfarrer Klaus-Peter Jansen

Dank

Auf dem Weg – Abschied und Neuanfang

Was von beiden ist schwerer? Ich meine, beides ist gleich schwer. Obwohl der jetzige Abschied doch etwas mehr wiegt, zumal ich nicht nur nach zwanzig Jahren im Seelsorgebereich An Bröl und Wiehl als Pastoralreferent Abschied nehme, sondern auch nach fast 37 Jahren des Pastoralen Dienstes im Erzbistum Köln. Ich habe besonders hier in den Jahren viele liebe, treue Menschen aus den katholischen und evangelischen Gemeinden, aus den Kommunen und Vereinen kennengelernt. Ganz gleich welcher Ort und welche Gemeinde – das Oberbergische ist überall schön, mir ans Herz gewachsen und liebenswert.

Das Unterwegs-Sein war nicht nur Thema meiner Diplomarbeit 1982, sondern auch ein Wesensmerkmal meines Dienstes; vornehmlich mit dem Auto konnte ich – wie meine Mitbrüder auch – etwas wortwörtlich »er-fahren« und Menschen in Beziehung zu Jesus bringen. »Auf den Wegen« ereignete sich – wie bei Jesus und seinen Jüngern auch – manch seelsorgliche Begegnung. Auf den kleinen Wegen im Ort, im Laden, an der Haustür oder auch im Altenheimflur ergab sich ungeplant manch wichtiges Gespräch. Diese oder ähnliche Erfahrungen machen bestimmt viele. Wenn auch nicht immer leicht, so ist es lohnend und in Zukunft noch nötiger, sich auf den Weg zu machen, z. B. zur nächsten Kirche, um Christ-Sein miteinander zu leben und zu erfahren.

Ich bin eigentlich auch lieber ein sesshafter Mensch; mir hat das Wort geholfen »Unsere Heimat ist im Himmel« (Phil 3,20) und natürlich Jesu Nachfolgeruf. Der laienpastorale Dienst war damals noch völliges Neuland. Er glich besonders in den Anfangsjahren einem Gang auf dem Wasser, das bekanntlich keine Balken hat. So wie Jesus Petrus aufforderte, ihm auf dem See entgegenzugehen, so hat er damals auch mir und uns zugerufen: Komm! »Fürchtet euch nicht!« (Mt 14,27) Gegen-

wind gab es auch bei mir. Aber der Blick auf Jesus hat mich immer wieder gerettet. Auf Jesus schauen heißt für mich: Miteinander beten und aufeinander achten, voneinander lernen und die Heilige Schrift lesen. Sie ist die »Ur-kunde« der Glaubenden oder ein Memory-Book der menschlichen Geschichten mit Gott. Auch der Schlüssel zu Ihrer persönlichen und unserer kirchlichen Situation ist dort zu finden. Pater Alfred Delp hat dort gefunden, was auch zu meinem Leitspruch geworden ist: »Trau dem Leben, weil Gott es mit Dir lebt!«

Als Hilfe hat mir unser Gott immer wieder Menschen auf den Weg geschickt, mahnend aber auch ermutigend. Ermutigend ist für mich vor allem meine Frau; ohne ihre stille, verständnisvolle Hilfe wäre vieles nicht möglich gewesen. Auch danke ich, dass Gott die Wege von Pastor Klaus-Peter Jansen und mir wieder zusammengeführt hat. Seinem mitbrüderlichen Wirken verdanke ich viel. Einfühlsam hat er auch das Zusammenwachsen unseres großen Seelsorgebereichs ohne große Brüche ermöglicht.

Wegbegleiter sowie Botschafter Jesu Christi wollte ich sein, seine gute Nachricht verbreiten: Gott ist immer da! Er steht auf der Seite unserer Welt und ruft zum Neuanfang mit ihm! Das in Wort und Tat spürbar zu machen, gelingt niemals allein oder gegeneinander, sondern nur miteinander. Es ist unser aller Auftrag. So danke ich allen von Herzen, die mit mir diese Wege gegangen sind.

Für meine Frau und mich beginnt jetzt ein neuer Weg ohne die dienstliche Termindichte mit mehr Zeit füreinander, aber sicher auch mit kirchlichem Einsatz. Vielleicht treffen wir uns mal auf dem Weg – im Siebengebirge oder im Oberbergischen und nicht erst im Himmel. Es würde uns sehr freuen. ■

Michael Grüder

Personalie

»Ein junger alter Hase ist zurück!«



Seit dem 1. September verstärkt Markus Müller als Pastoralassistent unser Pastoralteam. In einem Gespräch mit Pfarrer Klaus-Peter Jansen und Wolfgang Clees gab er uns einen Einblick zu seiner Person und seinen Tätigkeiten.

Lieber Herr Müller, Sie sind hier in unserem Seelsorgebereich aufgewachsen. Erzählen Sie mal.

Das stimmt. Man könnte sagen: Ein junger alter Hase ist zurück! Aufgewachsen bin ich bei Bielstein, später Nümbrecht, besuchte allerdings weiterhin das Gymnasium in Wiehl. Mit einer Nachfirmengruppe engagierten wir uns damals am Kirchort Wiehl und auf Seelsorgebereichsebene im Rahmen von Firmfahrten und Firmdiscos. Natürlich kommt für mich noch der Musikverein Heddinghausen in Nümbrecht hinzu, in dem ich seit meinem zehnten Lebensjahr, also

nun 20 Jahre, Trompete spiele. Gerne sage ich daher: Unser Seelsorgebereich, unsere Region, ist meine Heimat und – wie die Hühner singen – »He föhl ich mich zohus«!

Wie ging es danach für Sie weiter?

Nach dem Abi ging ich für zwei Jahre zur Bundeswehr, nahm an einem Auslandseinsatz im Kosovo teil und arbeitete im Anschluss in einem Katholischen Militärpfarramt, wo ich mich auch musikalisch mit Trompete, Klavier- und Orgelspiel einbringen konnte. Danach studierte ich Rechtswissenschaften, Philosophie und Theologie in Freiburg im Breisgau und an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in

Frankfurt am Main. Ich denke, gerade die Zeit in Frankfurt bei den Jesuiten war und ist für mich und meine berufliche Entwicklung prägend. Und dann fing ich in unserem Erzbistum als Pastoralassistent an.

Sie sind also Pastoralassistent. Ist das dasselbe wie bei Herrn Gründer?

Fast. Herr Gründer ist Pastoralreferent. Pastoralassistenten befinden sich in einer dreijährigen Berufseinführung, die mit der Zweiten Dienstprüfung endet (die Erste ist der Studienabschluss Magister Theologiae gewesen). Letztes Jahr war ich überplanmäßig in Solingen eingesetzt, lernte den Beruf in Grundzügen kennen und absolvierte die Schulausbildung, sodass ich nun auch Religionsunterricht an staatlichen Schulen erteilen darf. Jetzt bin ich im zweiten Jahr der Berufseinführung. Das

bedeutet: 75% Einsatz im pastoralen Handlungsraum mit eigenverantwortlichen Aufgabenbereichen; die restlichen 25% meines Beschäftigungsumfangs entfallen auf Seminarwochen, Studientage, Prüfungen etc.

Welche Aufgabenbereiche haben Sie hier übernommen?

Also grundsätzlich – und dafür bin ich meinem Team sehr dankbar – durfte ich mir Schwerpunkte setzen, in denen ich mich wohlfühle. Insbesondere ist das die Arbeit mit Kindern und jungen Familien, wie religionspädagogische Angebote für die Kinder unserer Kitas. Weiterhin liegt mir die Berufungspastoral am Herzen, weil ich denke, dass es viele Jugendliche bzw. junge Erwachsene in unserem großen Gebiet gibt, die noch nicht wissen, wie facettenreich und vielseitig dieser Beruf ist. Und dann kommen noch »kleinere« Aufgaben hinzu: Zum Beispiel die Sternsingeraktion mit Kaplan Stephen in Bielstein, die Kommunionvorbereitung in Denklingen, der Ökumenekreis mit Pfarrer Jansen in Waldbröl, ökumenische Schulgottesdienste in Nümbrecht, das Halten von Präventionsschulungen und noch vieles mehr. Darüber hinaus freue ich mich aber auch darauf, die heiligen Messen bei uns wieder mit der Trompete begleiten zu können, aber das ist dann mein Ehrenamt. Und zu guter Letzt liegt mit der Entstehung des Sendungsraums ein Wandel vor uns, auf den ich mich freue, wenn wir als Kirche im Süden Oberbergs gemeinsam nach vorne in die Zukunft gehen.

Lieber Herr Müller, wir danken für das Gespräch und freuen uns sehr, dass Sie hier sind. ■

70. Geburtstag

Der Seelsorgereich gratuliert Pfarrer Jansen



Das Jahr 1950 ist in die Geschichte eingegangen:

Konrad Adenauer ist erster Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland.

Die noch junge Republik feiert den ersten Geburtstag. Die Menschen hören Radio, nur wenige schauen Schwarz-Weiß-Fernsehen. Vielleicht hat ein Nachbar in der Straße sogar ein Telefon.

Die DFB-Elf darf das erste Nachkriegsländerspiel bestreiten und gewinnt gegen die Schweiz 1:0. Fortuna Düsseldorf steigt in die Oberliga West auf.

Josef Kardinal Frings ist Erzbischof von Köln. In jeder eigenständigen Pfarrei und Kirchengemeinde stehen dem Pfarrer ausreichend Kapläne zur Seite. Selbstverständlich wird die Frühmesse in lateinischer Sprache gelesen. Und: Am Donnerstag, 23. November wird Klaus-Peter Jansen in Düsseldorf geboren.

Das Jahr 2020 wird in die Geschichte eingehen:

Ein neuartiges Virus löst Anfang des Jahres eine gesundheitliche Notlage internationaler Tragweite aus. Daraufhin werden die Olympischen Spiele in Tokio verschoben und die UEFA sagt die Fußball Europameisterschaft ab. Fortuna Düsseldorf spielt immerhin in der 2. Bundesliga.

Die Bundesrepublik Deutschland, als Teil der Europäischen Union, darf den 30. Jahrestag ihrer Wiedervereinigung feiern.

Rainer Maria Kardinal Woelki ist Erzbischof von Köln. Aufgrund immer weniger aktiver Priester und Gottesdienstbesucher muss sich der Kardinal mit den Katholiken auf den Pastoralen Zukunftsweg begeben. Unterstützt durch die Digitalisierung können sich die Pfarrgemeinden nun bei sogenannten Seelsorgebereichsforen per Videokonferenz und über Smartphone live in diesen Prozess einbringen.

Und: Am Montag, 23. November feiert unser Pastor, Pfarrer Klaus-Peter Jansen, seinen 70. Geburtstag.

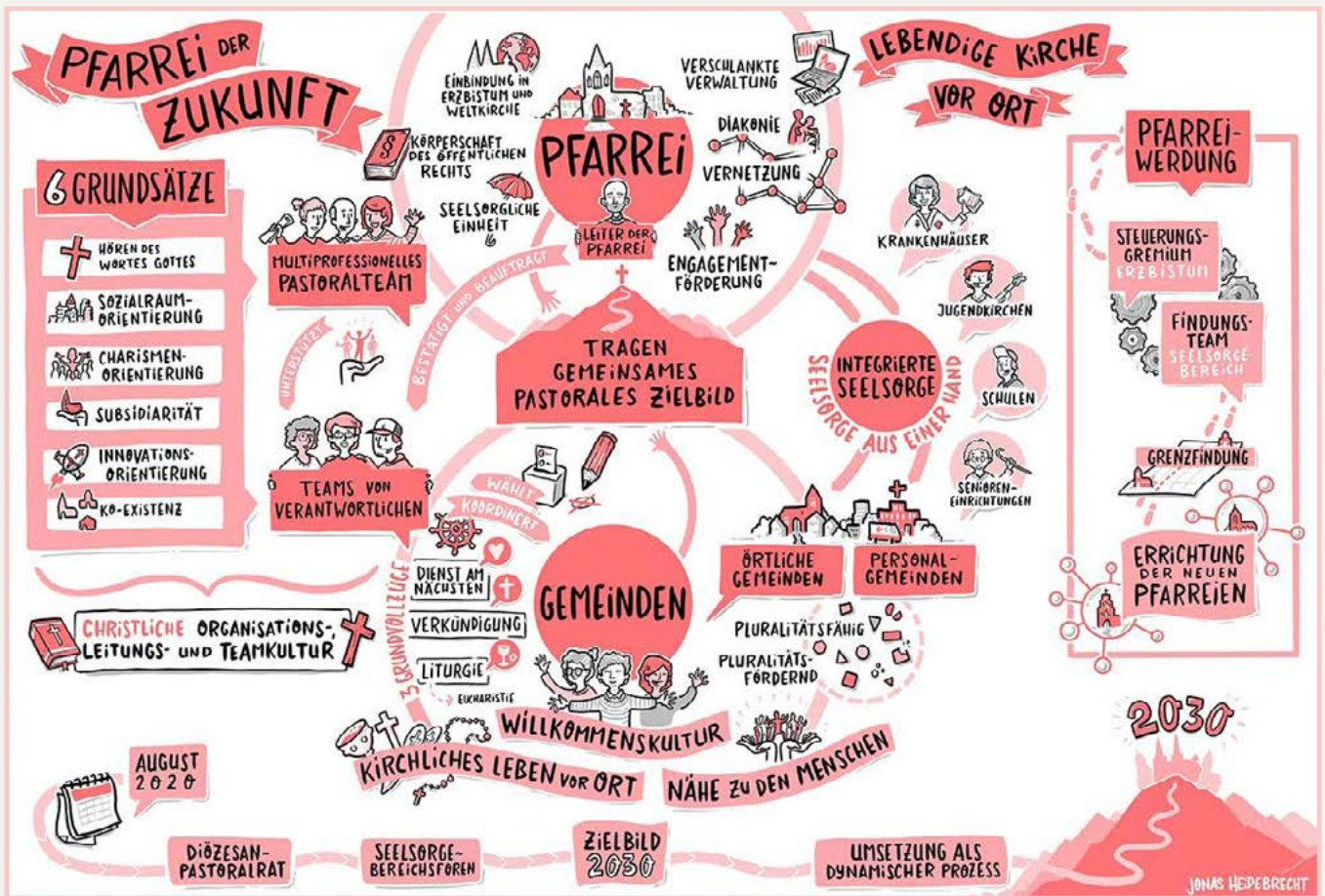
In diesen 70 Jahren ist Pastor Jansen über 40 Jahre Priester, davon inzwischen fast 25 Jahre hier vor Ort. Wir danken ihm für sein Wirken in und an unseren Kirchengemeinden, für seine einfühlsame Seelsorge und für seine herausragende Gabe, uns am Altar Gottes Wort in der Predigt zu verkündigen.

Im Namen aller Gemeindemitglieder des SB »An Bröl und Wiehl« gratuliere ich Ihnen, lieber Pastor Jansen, auch auf diesem Weg sehr herzlich zum Geburtstag. Für die Zukunft wünschen wir Ihnen Gesundheit, Wohlergehen und Gottes reichen Segen. ■

Stephan Wichary
Vorsitzender des PGR
»An Bröl und Wiehl«

Infoabend

Seelsorgebereichsforum zum Pastoralen Zukunftsweg



Zukunft der Kirche im Erzbistum Köln.

»Gemeinsam nach vorn«, so heißt das Motto der Bemühungen rund um eine neue Definition von Pfarrei und Gemeinde. Im Erzbistum haben sich in den vergangenen Monaten verschiedene, gemischt besetzte Gremien aus Hauptamtlichen und Laien weiterhin damit beschäftigt, ein Konzept für die zukünftige Gestalt der Kirche vor Ort zu entwickeln.

Am 24.09. trafen sich Vertreter der Gremien in Waldbröl, um sich gemeinsam über eine digitale Plattform zum Planungsstand informieren zu lassen und ihre Fragen und Anregungen an ein sechsköpfiges Team in Köln zu leiten. Das Format machte es möglich, dies zeitgleich mit 32 weiteren Foren zu vollziehen. Dass man in wenigen Tagen auf die-

se Weise mit den Vertretern aus 150 Seelsorgebereichen ins Gespräch gekommen ist, hat mich zuerst auch mit Skepsis erfüllt. Ich wurde allerdings positiv überrascht, das klappte sehr gut, nicht zuletzt auch dank der ausgezeichneten Moderation durch Gemeindereferent Schürholz (Morsbach).

Gemeinde im Mittelpunkt

Damit wird vielfach die bisherige örtliche Gemeinde rund um einen Kirchplatz gemeint sein. Der Begriff kann sich aber auch auf Gemeinschaften beziehen, die sich z. B. in einer sozialen Einrichtung, in einer religiösen Gemeinschaft, in einer Jugendgruppe oder ähnlichem bilden. Es sind also viele Gemeinden vorstellbar, die sich der Glaubensvermittlung, der Caritas, der Gestaltung von Gottesdiensten, der Ökumene etc. gemäß dem Bedarf vor Ort und gemäß ihren Möglichkeiten widmen.

Gemeindeleitung

Sie alle sollen eine selbst gewählte Leitung aus mehreren ehrenamtlichen Personen für jeweils 4 Jahre erhalten, die allerdings vom leitenden Pfarrer bestätigt werden muss. Alle Gemeinden unterstehen nämlich der Pfarrei.

Die Pfarrei

bildet das rechtliche Fundament, sorgt für die seelsorgerische Einheit, garantiert die Einhaltung der Grundaufgaben der Kirche: Liturgie, Glaubensverkündigung und Dienst am Nächsten. Der Pfarrer arbeitet in einem Team von Verantwortlichen. Das sind außer den hauptamtlichen Seelsorgern Verwaltungsleitung, Jugendreferenten, Kirchenmusiker, engagierte Laien und Engagementförderer. Besonders die letzte Gruppe kann für die Unterstützung der Gemeinden wichtig werden.

Wie groß wird unsere Pfarrei zukünftig sein?

50-60 Pfarreien werden zukünftig an die Stelle der bisherigen SB-Struktur treten. Die Grenzen derselben werden erst dann festgelegt, wenn historische und örtliche Zusammenhänge genau überprüft worden sind. Unser leitender Pfarrer wird ab 2021 Pastor Zöllner

aus Morsbach und mit seinem Team für uns zuständig.

Was wird mit den Eucharistiefiern?

Die können in allen Gemeindekirchen stattfinden. Allerdings richtet sich die Anzahl der sonntäglichen Eucharistiefiern nach der Zahl der verfügbaren Priester. Das bedeutet, dass es diese Feiern nicht in allen Orten geben wird. Sonntägliche Wortgottesdienste mit Kommunionausgabe, die in Konkurrenz zur Eucharistiefier treten könnten, werden nicht gestattet. Ansonsten können die Gemeinden viele eigene liturgische Angebote entwickeln.

Was wird aus der – grundgesetzlich ja festgelegten (!) – Gleichberechtigung von Frauen?

Das Thema kann in diesem Rahmen nicht behandelt werden, da die Grenzen in Rom gesetzt und seitens unseres Kardinals leider unterstützt werden. Eine der Antworten aus dem Team lautet: Laut bleiben!

Was wird aus dem bisherigen Gemeindevermögen?

Das geht alles in das Vermögen der Pfarrei über. Es wird auch nur noch einen KV geben. Unklar bleibt, wie die Unabhängigkeit der Gemeinden garantiert sein soll, wenn alle Finanzmittel über den KV kommen.

Entscheidungsbefugnis des Pfarrers Inwieweit schränkt sie die demokratisch vollzogenen Beschlüsse der Gemeinden ein? Was passiert in Konfliktfällen?

Der Pfarrer sollte sich im Team beraten lassen, sollte unbedingt auch Dinge delegieren, notfalls Hilfe beim Bistum holen. Letztlich gibt es hier noch keine befriedigende Antwort, übrigens auch nicht, was die Kompetenzen der Gemeindeleitungen insgesamt betrifft. Und es kommt sehr auf das Selbstver-

ständnis des Pfarrers an und wozu er sich mit dem besonderen Charisma als »Stellvertreter Christi« berechtigt oder verpflichtet fühlt.

Wo sollen die vielen Ehrenamtlichen herkommen?

Auch hier blieb für mich einiges offen. Zwar wird es in allen Pfarreien Engagementförderer geben. Bei der angesichts der derzeitigen Zustände berechtigten Sorge bleibt mir die Hoffnung, dass die Aussage von Pastor Franz Meurer (Mitglied im Kölner Orgateam) zutrifft: Wenn Menschen Macht gegeben wird und wenn sie die Möglichkeit erhalten, sich selber zu helfen, wenn die Entklerikalisierung Wirklichkeit wird, dann klappt das.

Mein Fazit

Nach vielen Verlautbarungen aus Köln, unzähligen Strukturdebatten, vielen Enttäuschungen u. a. bezüglich einer größeren Demokratisierung bleibt bei mir viel Skepsis, nicht zuletzt auch angesichts der vielen blumigen Worte, Bildchen und Filmchen, die man sich ansehen kann. Manches bleibt da unkonkret.

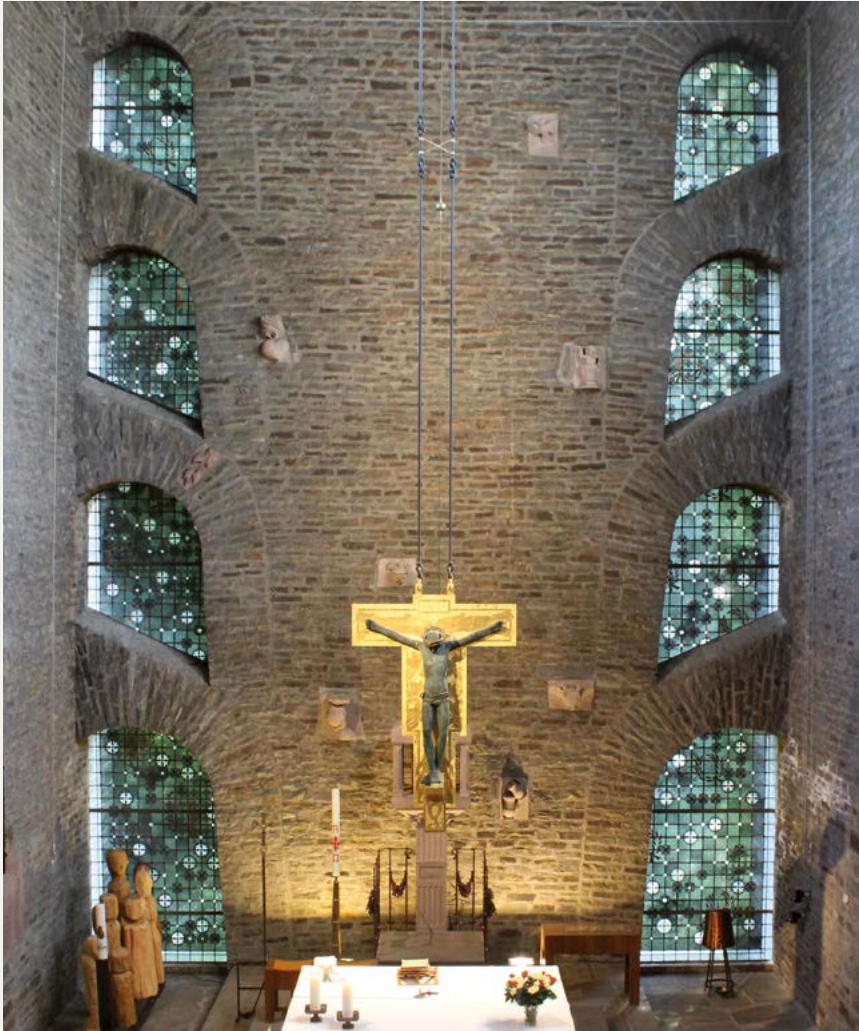
Es regte sich aber auch eine leise Hoffnung, vor allem angesichts der Gesprächskultur in Waldbröl, aber auch mit den Ansprechpartnern in Köln. Wenn das mit der Eigenverantwortlichkeit wirklich ernst genommen wird, wenn die Unterstützung und die Schulung wirklich kommen, vielleicht sind wir dann auf einem guten Weg und der verheißene Aufbruch kann doch gelingen. Dann gibt es wieder »Spaß an der Freud«, um noch einmal Franz Meurer zu zitieren. ■

Barbara Degener

Förderung

Stiftung Lebensbaum

Unterstützung für die Kirche St. Bonifatius Bielstein



»Lebensbaum« – Ostwand von St. Bonifatius Bielstein.

Da selbst Insider der Kirchengemeinde St. Bonifatius diese Stiftung nicht kennen, stelle ich Ihnen diese hier einmal vor:

In einer Stiftung wird ein Geldbetrag als Stiftungskapital angelegt und nur mit den Gewinnen aus diesem Kapital wird der Zweck der Stiftung unterstützt. Die Stiftung Lebensbaum hat den Erhalt und Ausbau des Kirchengebäudes und die künstlerische Ausgestaltung der St. Bonifatius-Kirche in Bielstein zum Zweck. Stiftungsgründer und Kapitalgeber war der Architekt der Kirche Heinz Lindener. Bis zu seinem Tod im Jahr 2011 wurde die Stiftung von ihm und seinen Kindern geführt. Danach besetzten auf Wunsch der Hinterbliebenen Gemein-

demitglieder den Vorstand und das Kuratorium der Stiftung.

Der Name Lebensbaum ergibt sich aus der Architektur der Kirche: Die Ostseite, also die Wand hinter dem Altar, ist durch die Anordnung der Fenster wie ein riesiger Baum gestaltet. Da sich die Wand in Richtung des Sonnenaufgangs, also einem Zeichen für das beginnende Leben befindet, wird sie auch Lebensbaum genannt.

Sie werden jetzt sicher denken, dass die Gemeinde St. Bonifatius Bielstein durch das Vorhandensein einer Stiftung finanziell fein raus ist. Das ist logisch gedacht, aber aus folgenden Gründen nicht richtig: Wie schon oben beschrie-

ben, darf das Stiftungskapital nicht angetastet werden. Es darf nur mit den erwirtschafteten Erträgen aus der Vermögensverwaltung der Stiftungszweck unterstützt werden. Eine Aufstockung des Stiftungskapitals mit den Zinsgewinnen ist gemäß dem Stiftungsgesetz verboten. Das wird sehr genau und regelmäßig durch die Stiftungsaufsicht des Erzbistums Köln überprüft.

Das ohnehin nicht hohe Stiftungskapital hat während der Weltwirtschaftskrise 2008/9 arg gelitten. Der Wert beträgt heute nur noch 50 % des Kapitals bei der Gründung. Der geschäftsführende Vorstand hat das Stiftungskapital sicher angelegt. Doch die aktuelle Niedrigzinsphase an den Kapitalmärkten führt zu zunehmend geringeren Erträgen aus der Vermögensverwaltung.

Vor diesem Hintergrund kann die Stiftung Lebensbaum sowieso nur unterstützend tätig sein, was sie in den vergangenen Jahren auch getan hat: Die neue LED-Beleuchtung, die neue Beschallungsanlage und der Kirchenführer wurden von ihr unterstützt.

Wenn auch Sie dazu beitragen möchten, die Bonifatius-Kirche zu erhalten bzw. zeitgerecht auszustatten, können Sie gerne durch eine Zustiftung zur Erhöhung des Stiftungskapitals beitragen oder die Stiftung mit Ihrer Spende unterstützen. Zuwendungen an Stiftungen können in der Steuererklärung geltend gemacht werden. Und natürlich dürfen alle Zuwendungen nur im Sinne der Satzung verwendet werden. Derzeit fördert die Stiftung die Anschaffung einer digitalen Lichtsteuerung, um vor allem liturgische Feiern mit den Möglichkeiten der LED-Beleuchtung zu unterstützen.

Sollten Sie sich für die Unterstützung der Stiftung Lebensbaum interessieren, wenden Sie sich bitte an das Pfarrbüro St. Bonifatius in Bielstein. ■

Michael Hegers
Gemeindemitglied in Bielstein

Corona

Kommunionvorbereitung – Herausforderung und Inspiration

■ Eigentlich schien alles wie immer: Nach den Herbstferien 2019 starteten wir mit unseren Kokis, wie die Kommunionkinder von den Katechet*innen liebevoll genannt werden. Die Gruppen lernten sich kennen, und es wurde gesungen, gebastelt, gebetet und ganz viel gelacht. Die Advents- und Weihnachtszeit erlebten wir gemeinsam und die Kokis beteiligten sich fleißig an der Sternsingeraktion. Die Katechet*innen bereiteten die letzten Kommunionstunden vor, dachten schon an die zweite Beichte, an die Vorbereitung der Palmprozession und an die Proben. Bis dann im März der Lockdown kam.

Scheinbar lag alles auf Eis. Wie in allen gesellschaftlichen Bereichen herrschte zunächst einmal Ratlosigkeit. Was nun? Sehr schnell wurde klar, dass die Erstkommunion nicht wie geplant stattfinden

würde. Das Pastoralteam diskutierte sehr intensiv und durchdachte verschiedene Modelle. Letztendlich wurde beschlossen, alle Kommunionfeiern in kleineren Gruppen auf den Herbst zu verlegen. Das bedeutete, dass es statt der ursprünglich fünf Feiern nun zwölf werden würden.

Es war eine besondere Herausforderung, den Kontakt und Unterricht aufrechtzuerhalten. Über die Chat-Plattform »WhatsApp« bekamen die Eltern Infos und Hinweise, wie sie sich mit ihrem Kind weiter vorbereiten konnten. In Waldbröl trafen wir uns dann nach den Sommerferien in Kleingruppen, um die letzten Inhalte zu vermitteln und den Ablauf des feierlichen Gottesdienstes zu üben. Es wurde ein kleines Video gedreht, das dann während der Kommunionfeier in der Katechese eingesetzt wurde.

Die Reaktionen sind durchweg positiv. Oft wurde die angenehme Atmosphäre im Gottesdienst und die Konzentriertheit der Kinder erwähnt. Auch der Kommunionempfang im familiären Kreis wurde als sehr positiv empfunden. Uns Katechet*innen freuen diese Rückmeldungen sehr, machen uns aber auch nachdenklich. Sollten wir nicht noch einmal über die Erstkommunion intensiver nachdenken? Diese Corona-Zeit ist eine zum Teil belastende Herausforderung, aber sie zeigt auch, dass wir neue Wege gehen können, wenn die Umstände es erfordern. Das macht ein wenig Mut, auch für die Zeit danach. ■

Hans Wilhelm Schmitz
Diakon und Religionslehrer am
Hollenberg-Gymnasium Waldbröl

Sternsingeraktion 2021

Wichtiger denn je!

■ Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus! Selten hatte dieser Satz eine so große Bedeutung wie in diesen Tagen. Denn wir alle brauchen diesen Zuspruch, alles Böse und Verderbliche möge mit Gottes Hilfe fernbleiben.

Zunächst einmal die gute Nachricht: Die Sternsingeraktion 2021 findet statt. Sie kann aber nur mit Unterstützung aller Gemeindemitglieder erfolgreich sein. Wir brauchen Sie, liebe fünfkant-Leser! Die Aktion startet schon am 2. Adventssonntag (12.12.), also früher als gewöhnlich. Es ist unter den gegebenen Corona-Umständen nicht verantwortbar, wie in den vergangenen Jahren, in verschiedenen Besetzungen von Haus zu Haus zu ziehen. Deshalb hat sich das Organisationsteam auf SB-Ebene darauf verständigt, dieses Jahr in der Hauptsache einen »Segen to go« anzubieten. Nach Möglichkeit werden in allen Schulen, Kindergärten, Senioren-

heimen, Pfarrbüros und Kirchen Spendendosen aufgestellt. Informationsmaterial über die Sternsingerprojekte und Hinweise auf die Spendenmöglichkeit via Überweisung werden beigelegt, ebenso ein Klebestreifen mit dem Sternsinger-Segen, der mitgenommen und auf die Haustür geklebt werden kann.

Im letzten Jahr haben wir im SB weit über 50.000 € mit Ihrer Hilfe sammeln können. Diese großartige Unterstützung hat vielen Kindern sehr geholfen. Dieses Jahr stehen die Kinder in der Ukraine im Mittelpunkt, deren Zukunftsaussichten oft sehr düster sind. In unserem SB werden auch zwei Projekte, die auf unsere Hilfe bauen, von den Sternsingern unterstützt: das Kürmi-Projekt in El Alto/Bolivien und das Aanchal-Projekt in Indien. Wir Sternsinger appellieren an alle Gemeindemitglieder und an alle Menschen guten Willens, helfen Sie uns, damit wir anderen helfen können. ■



Hans Wilhelm Schmitz
Diakon und Religionslehrer am
Hollenberg-Gymnasium Waldbröl

Spenden

Ein Tipp für sinnvolle Weihnachtsgeschenke

In den nächsten Wochen werden Sie eine Flut von Spendenaufrufen erhalten. Die großen Hilfswerke und andere Gruppen erbitten das für ihre soziale und caritative Arbeit dringend notwendige Geld. Durch die Pandemie ist der Bedarf enorm gestiegen, aber der Geldzufluss oft aus dem gleichen Grund rückläufig.

Auch in unseren Gemeinden sind die Kollekten und die Erlöse bei Pfarrfesten fast komplett weggefallen, mit denen seit Jahren u. a. die im Folgenden beschriebenen Projekte in Indien und Südamerika unterstützt wurden.

Wir möchten Sie ermuntern, nicht nur die eigene Familie und Freunde, sondern auch die Kinder in Bolivien, Brasilien und Indien, deren Betreuungseinrichtungen, Schulen und Ausbildung großzügig zu beschenken.

Adveniat

Jeder Fünfte in Lateinamerika und der Karibik lebt auf dem Land. Das bedeutet häufig auch, abgehängt und ausgeschlossen zu sein. Und jetzt auch noch Corona. Das Virus trifft mit der Landbevölkerung auf eine besonders verletzte Gruppe. Deshalb rückt Adveniat mit seiner diesjährigen Weihnachtsaktion »ÜberLeben auf dem Land« die Nöte der armen Landbevölkerung in den Blickpunkt.

<https://kurzelinks.de/rvwl>

Aanchal/Indien

Pater Anil von der Ordensgemeinschaft »Carmelites of Mary Immaculate« unterstützt in Bhopal in fünf Slums die Menschen mit Nahrung, Schulunterricht, ärztlicher Hilfe und einer von ihm ins Leben gerufenen Blutbank. Er betreut in einem Obdachlosenheim 110 Mädchen, bietet diesen Kindern

Unterstützung bei Schul- und Berufsausbildung und organisiert medizinische Seminare.

<https://kurzelinks.de/yu3q>

Frei-Alberto-Schule in São Luís

Die Schule im Bundesstaat Maranhão wird seit nunmehr 38 Jahren von Franziskanern betrieben. So werden Kinder aus sozial schwachen Familien vor einem unwürdigen Leben auf der Straße bewahrt. Bildung eröffnet ihnen neue Zukunftsperspektiven. Neben den klassischen Schulfächern gibt es in der unterrichtsfreien Zeit kreative Angebote. Die durch Spenden ermöglichten Schulstipendien sind keine Almosen, sondern Hilfe zur Selbsthilfe.

<https://kurzelinks.de/dppt>

Kinderhaus Kürmi

Das Kinderhaus liegt in der indigenen Stadt El Alto (4.000 m ü. NN). Es wird von der Organisation FUNDASE (dt.: Hoffnung säen) und mit dem Bistum El Alto getragen. »Kürmi« richtet sich an Kinder und Jugendliche, für die aufgrund ihrer Lebenssituation die Gefahr besteht, vorzeitig die Schule abzubrechen, auf der Straße zu arbeiten oder zu leben. Ca. 100 Kindern ermöglicht Kürmi das, was sie zu Hause entbehren müssen, z. B. Duschen, regelmäßiges Mittagessen, spielend Regeln lernen, Unterstützung beim Lesen und Schreiben und Erzieher*innen, die ihnen sagen: Du bist wichtig!

<https://kurzelinks.de/ax6w>

Mädchenhaus »Traum der Aline«

Das Mädchenhaus in São José de Ribamar, Maranhão, wurde von Olper Franziskanerinnen gegründet und

nach der Ordensgründerin benannt. Hier werden gefährdete Mädchen aus ärmsten Verhältnissen aufgefangen und in vielfältiger Weise gefördert.

Sie können Ihre Spende in Ihrem Pfarrbüro abgeben oder überweisen. Geben Sie dabei bitte den genauen Verwendungszweck an, damit die Rendantur Ihre Spende dem Ihrem Wunsch entsprechenden Projekt zuordnen kann. Die Bankverbindungen unserer Pfarreien:

St. Antonius Denklingen
DE84 3846 2135 0500 0060 13

St. Bonifatius Bielstein
DE72 3845 2490 0000 3233 60

St. Mariä Himmelfahrt Wiehl
DE 98 3845 2490 0000 3209 52

St. Michael Waldbröl
DE41 3846 2135 1000 1960 17 ■

Wolfgang Clees

Termine aus unseren Gemeinden

33

FastAndachten im Advent

Auch in diesem Jahr finden wieder die FastAndachten im Advent statt. Aufgrund der Coronapandemie wurde in Zusammenarbeit mit der ev. Kirche Oberbantenberg/Bielstein ein neues Konzept erstellt.

Am Mittwoch, 02.12., 09.12. und 16.12. finden sie jeweils um 18.00 Uhr als Open-Air-Andacht statt. Unsere Bühne wird der Brindöpkeplatz, der Parkplatz des Dornseifer Supermarktes und der Busbahnhof. Weitere Einzelheiten entnehmen Sie bitte den den Mitteilungen und der Webseite des SB, da bei Drucklegung dieses Heftes noch nicht alle nötigen Genehmigungen vorlagen.

Die 14. Aktion »Weihnachtskiste«

Die Tafel Oberberg Süd sammelt seit 17 Jahren im Südkreis Lebensmittelspenden und verteilt sie an Menschen mit wenig Geld. Tafelnutzer erhalten Lebensmittel, die nicht mehr in den Verkauf kommen. Die Corona-Krise stellt eine besondere Herausforderung für Alleinerziehende und ältere Menschen dar. Zusätzlich kommen auch andere Menschen durch diese Pandemie in finanzielle Schwierigkeiten und sind dadurch auf das Angebot der Tafel angewiesen. Die Aktion »Weihnachtskiste« soll diesen Menschen einmal im Jahr die Freude bereiten, ein persönliches Geschenk mit haltbaren Lebensmitteln für die Festtage zu bekommen.

Was kann in die Weihnachtskiste?

Haltbare Lebensmittel, die über die Festtage verzehrt werden können – vielleicht noch etwas Weihnachtliches. Ein Gruß sollte nicht fehlen. **Abgabetermin ist am Dienstag, 8. Dezember zwischen 10 und 18 Uhr.**

Waldbröl:	ev. Gemeindehaus, Wiedenhof 12b
Morsbach:	ev. Gemeindehaus, Flurstr.12
Nümbrecht:	kath. Pfarrheim, Friedhofstr.1
Wiehl:	ehemals Pro Markt Gelände, Brucher Str. 6
Hermesdorf:	DRK Kindergarten <u>10:00-15:30 Uhr</u>
Denklingen:	ev. Gemeindehaus <u>10:00-16:00 Uhr</u>
Drabenderhöhe:	ev. Gemeindehaus <u>10:00-16:00 Uhr</u>

Ausgabetermin ist der 9. Dezember.

Weitere Infos unter: www.tafeloberbergsüd.de

Telefon: 02291/9070765

E-Mail: waldbroeler.tafel@t-online.de

Der Telefonbesuch – Eine Aktion des SKFM

Corona stellt uns gesamtgesellschaftlich vor große Herausforderungen, insbesondere digitale Medien gewinnen an Bedeutung und verändern unsere Kommunikation. Das persönliche Wort verliert immer mehr Raum. Doch gerade jetzt treten viele Unsicherheiten auf, die Menschen entwickeln Ängste und haben Fragen. Wie schön, wenn es dann ein Gegenüber gibt, das zuhört.

Der SKFM lädt Sie ein, die Veränderungen mutig wahrzunehmen und der Einsamkeit entgegenzuwirken. In diesen Zeiten, wo kaum ein Besuch bei älteren und alleinerziehenden Menschen möglich ist, bleibt dennoch das Telefon, zumindest für diejenigen, die keinen Zugang zu Sozialen Medien haben, und das sind viele. Da kann ein Telefongespräch u. U. hilfreich sein, die Einsamkeit für eine kleine Weile zu unterbrechen. Der »Telefonbesuch« ist keine Telefonseelsorge, keine psychologische Beratung, einfach nur »Hallo, ich habe Ihre Telefonnummer vom SKFM bekommen und möchte ein wenig mit Ihnen plaudern.«

Es geht ums Zuhören, Anteilnahme zeigen, auch mal eigene Erfahrungen einfließen lassen und offen sein. Wenn das Telefongespräch zu emotional werden sollte oder die Stimmung kippt, kann man das Gespräch beenden. Man muss es ausprobieren und die Möglichkeit haben, das Gespräch in einer vertrauten Gruppe zu reflektieren. Dazu besteht zusätzlich beim SKFM die Möglichkeit, sich in Arbeitskreisen zu treffen, sich auszutauschen, Unsicherheiten abzulegen und miteinander Erfahrungen zu teilen.

Bei Interesse melden Sie sich bitte in unserer Geschäftsstelle unter 02261 6002-0 oder -6, um Telefonnummern zu erfragen bzw. auch selbst welche zu benennen.

Wir freuen uns auf Sie!

Zwei wichtige Hinweise vorab:

Für die Gottesdienst-Teilnahme gelten weiterhin besondere Regeln:

Angesichts der Abstandsregelungen zum Schutz vor Corona-Infektionen steht nur eine reduzierte Anzahl an Sitzplätzen zur Verfügung:

**52 in St. Michael,
36 in Hl. Geist,
40 in St. Mariä Himmelfahrt,
60 in St. Bonifatius und
31 in St. Antonius.**

Wir bitten daher dringend um telefonische Anmeldung und Platzreservierung über die jeweiligen Pfarrbüros!

Im Rahmen der noch freien Plätze können natürlich auch unangemeldete Besucher eingelassen werden. Die Mitarbeiter des Ordnungsdienstes erfassen dann die Namen, Anschriften und Telefonnummern in der vorgeschriebenen Liste.

Anmeldungen zu den Gottesdiensten an Hl. Abend und Weihnachten sind ab Montag, 30.11. möglich.

Unsere Kirchen sollen auf Anraten des Erzbistums derzeit bis max. 12°C beheizt werden. Bringen Sie sich bei Bedarf bitte eine warme Decke mit!

Frühschichten

Taufkapelle St. Michael anschl. gemeinsames Frühstück im Pfarrheim
DI 01.12. / 08./12. / 15.12. / 22.12.
jeweils um 06:00 h

Festgottesdienst

**Verabschiedungsfeier für
Pastoralreferent M. Grüder**
SO 13.12. | 15:00 h Hl. Messe
mit anschl. Feierstunde in der
evangelischen Kirche Waldbröl

Bußgottesdienste

St. Mariä Himmelfahrt
FR 18.12. | 19:00 h
St. Michael MI 16.12. | 19:00 h

Roratemessen im Advent

St. Michael jeden SA | 18:00 h
St. Bonifatius jeden SA | 18:00 h
Hl. Geist jeden DI | 19:00 h
St. Michael jeden MI | 19:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
jeden FR | 19:00 h

Heiligabend 24.12.**Krippenfeiern**

St. Mariä Himmelfahrt
13:30 h und 15:00 h
St. Michael 15:00 h

Weihnachtliche Andachten

Maria im Frieden 14:30 h
(im Freien vor der Kirche!)
St. Konrad 17:00 h
(im Freien vor der Kirche!)
St. Mariä Himmelfahrt
18:00 h | Wortgottes-Feier

Christmetten

St. Antonius 18:00 h und 21:00 h
St. Bonifatius 16:00 h, 18:15 h und
20:00 h Kroatische Gemeinde
Hl. Geist 16:00 h und 18:00 h
St. Konrad 16:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 21:00 h
Maria im Frieden 18:00 h
St. Michael 16:30 h und 21:00 h

Gottesdienste zur Advents- und Weihnachtszeit

Heilige Messen am 1. Weihnachtstag 25.12.

St. Bonifatius 09:00 h
 St. Antonius 09:00 h
 St. Michael 09:30 h
 Hl. Geist 11:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
 St. Bonifatius 12:30 h
 Kroatische Gemeinde

Heilige Messen am 2. Weihnachtstag 26.12.

St. Antonius 09:00 h
 mit Kindersegnung
 St. Bonifatius 09:00 h
 mit Kindersegnung
 St. Michael 09:30 h
 mit Kindersegnung
 Hl. Geist 11:00 h
 mit Kindersegnung
 St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
 mit Kindersegnung
 St. Bonifatius 12:30 h
 Kroatische Gemeinde
 St. Konrad 18:00 h
 Abendmesse mit Kindersegnung

Sonntag 27.12.

St. Antonius 09:00 h
 St. Bonifatius 09:00 h
 St. Michael 09:30 h
 Hl. Geist 11:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
 St. Bonifatius 12:30 h
 Kroatische Gemeinde
 Maria im Frieden 18:00 h

Jahresabschlussmessen 31.12.

St. Michael 17:00 h
 St. Antonius 18:00 h
 St. Bonifatius 18:00 h

Neujahrsmessen am 01.01.

St. Michael 09:30 h
 St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
 Hl. Geist 11:00 h
 St. Konrad 18:00 h

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
 Waldbröl | Inselstraße 2

St. Mariä Himmelfahrt
 Wiehl | Ennenfeldstraße 1

St. Bonifatius
 Bielstein | Florastraße 5

St. Antonius
 Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
 Nümbrecht | Friedhofstraße 2

Maria im Frieden
 Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
 Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
 Reichshof-Feld | Felder Straße 8

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
 Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Gedicht

Perspektivwechsel

Advent heißt Warten
Nein, die Wahrheit ist
Dass der Advent nur laut und schrill ist
Ich glaube nicht
Dass ich in diesen Wochen zur Ruhe kommen kann
Dass ich den Weg nach innen finde
Dass ich mich ausrichten kann auf das, was kommt
Es ist doch so
Dass die Zeit rast
Ich weigere mich zu glauben
Dass etwas Größeres in meine Welt hineinscheint
Dass ich mit anderen Augen sehen kann
Es ist doch ganz klar
Dass Gott fehlt
Ich kann unmöglich glauben
Nichts wird sich verändern
Es wäre gelogen, würde ich sagen:
Gott kommt auf die Erde!

Und nun lesen Sie den Text von unten nach oben!
Ändern Sie die Perspektive und staunen.

Iris Macke

Leserbrief

Liebes Redaktionsteam,

gerne möchte ich Ihnen heute mal eine Rückmeldung geben. Wir gehören zur ev. Kirchengemeinde Waldbröl, bekommen aber schon länger dieses sehr gute Heft in unseren Briefkasten.

Die Themen sprechen meinen Mann und mich immer sehr an, jedoch die Ausgabe September ganz besonders: »Der Herbst des Lebens« – wahrscheinlich deshalb, weil wir uns selber in dieser Lebensphase befinden. Es sind wirklich sehr wertvolle Beiträge! Deshalb schickte ich spontan diese Ausgabe einem befreundeten Ehepaar nach München. Bin mal gespannt auf die Resonanz!

Wir wünschen Ihnen auch weiterhin für Ihre Arbeit viel Freude und gute Impulse, doch vor allem Gottes reichen Segen. Und bleiben Sie gut behütet.

Mit herzlichen Grüßen!

Monika und Eberhard Seibel

Die Redaktion



Lothar-Pierre
Adorján

Marika
Borschbach

Wolfgang
Clees

Barbara
Degener



Luisa
Möbus



Klaus-Peter
Jansen

Iris
Lomnitz

Michael
Ludwig

Marianne
Röhrig

Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus

Druck (Auflage: 6.850): Druckerei Kausmann GmbH Gummersbach (www.druckerei-kausmann.de)

Spenden: Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...

Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**

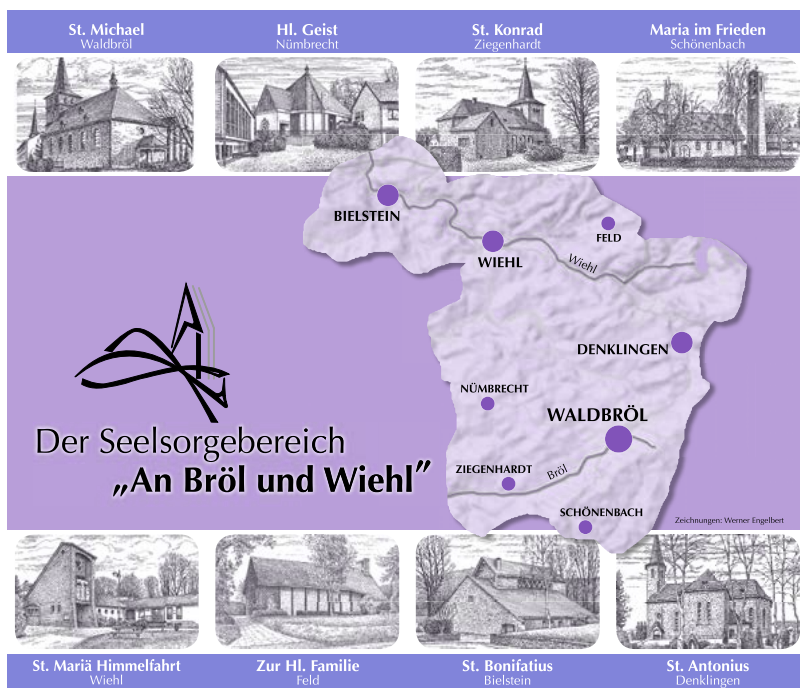
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL

Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise (Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

Seite 03: Chris Wolf / pixabay.de
Seiten 04-05: Martina Rahnenführer / pixelio.de
Seite 06: karson / unsplash.com
Seite 09: Peter Weidemann / pfarrbriefservice.de
Seite 11: Gerd Altmann / pixabay.de
Seite 12: Friedbert Simon / pfarrbriefservice.de
Seiten 14-15: Albrecht Fietz / pixabay.de

Seite 17: April Bryant / pixabay.de
Seite 18: Lukas Bieri / pixabay.de
Seite 20: Julian Betz / pfarrbriefservice.de
Seite 22: Text: Ronja Goj, Layout:
Christian Schmitt / pfarrbriefservice.de
Seite 28: Erzbistum Köln
Seite 31: Kindermissionswerk »Die Sternsinger«



Pastoral- und Pfarrbüros für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«:

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
 Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
 E-Mail pastoralbuero@sbabuw.de oder
pastoralbuero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
 Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
 E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
 Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
 E-Mail bonifatius-bielstein@sbabuw.de oder
bonifatius-bielstein@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de **Bürozeiten** Di 15 – 18 h,
 Mi+Do 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
 Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
 E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

Thema der nächsten Ausgabe: »Frauen und Kirche«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »**Frauen und Kirche**« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.03.2021. Als weiteren Themenbereich haben wir für 2021 vorgesehen: »Feste feiern – Einander und Gott begegnen«, »Corona und die Folgen für Gesellschaft und Kirche« sowie »Die Frage nach Gott in unserer Zeit«. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesen Themen schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 1|2021 ist der **01.01.2021**.

Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine finden Sie zum Download auf der Website des Seelsorgebereichs unter www.sbabuw.de. In St. Michael liegen sie auch alle im Schriftenstand zum Mitnehmen aus.



www.sbabuw.de